



Das gibt Theater

Seit Mai dieses Jahres können Studis nicht mehr nur das Theater und Orchester Heidelberg kostenlos besuchen, auch für das Taeter-Theater am Betriebshof in Bergheim ist jetzt eine Theaterflatrate ausgehandelt worden. Das kleine Theater in einer der ehemaligen Fabriken am Bahnhof zeigt vor allem Kafka-Inszenierungen sowie klassisches und modernes Theater. Von Lessing über Tschechow bis hin zu Lesungen und eigenen Bearbeitungen von Tucholsky oder Thomas Bernhard ist alles dabei. Auch klassische und moderne Musik ist regelmäßig zu Gast. Neben Tschechows „Die Möwe“ und Samuel Becketts „Das letzte Band“, ist aktuell weiter Kafkas „Urteil“ zu sehen. Außerdem spielen sich drei Musikgruppen durch die verschiedenen Genres von Jazz, über Popmusik bis hin zu Schlagermusik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mehr Infos zum aktuellen und kommenden Programm ab Juli findet ihr auf der Webseite unter taeter-theater.de. (msg)



Heidelberg im Schilderwald:
Kandidierende im Interview
auf den Seiten 8 & 9

Foto: Till Gonsler



„Students for Palestine“:
Die weltweite Bewegung hat
Heidelberg erreicht
Auf Seite 5
HOCHSCHULE



Boxberg und Emmertsgrund – hier
wird trotz kultureller Vielfalt
Rechts gewählt
Auf Seite 10
HEIDELBERG



Klimakrise und Artensterben:
Literarische Dystopie und
wissenschaftliche Wirklichkeit
Auf Seite 12
WISSENSCHAFT/FEUILLETON

Die Qual der Wahl

Die halbe Welt wählt 2024 – du auch? Am 9. Juni finden die Kommunal- und Europawahlen statt. Gute Gründe für den Gang zur Urne gibt es zur Genüge

Leitartikel El Salvador, Bangladesch und Russland sind durch, Indien ist seit Mitte April dran und Namibia, Georgien und die USA folgen noch. Was klingt wie die Bucket List einer Travel-Influencerin, sind nur einige der Länder, in denen dieses Jahr elektorale Großereignisse stattfinden beziehungsweise noch anstehen.

2024 gilt als Superwahljahr und zeigt deutlich, dass Wahlen nicht nur in demokratischen Systemen eine wichtige Rolle für die Politik spielen. Die Ergebnisse der anstehenden Abstimmungen werden die Weltpolitik der nächsten Jahre maßgeblich beeinflussen – das lässt berechtigte Sorgen aufkommen.

In Indien bahnt sich die Wiederwahl des hindu-nationalistischen Premierministers Narendra Modi an. Seine starken Autokratisierungstendenzen wird er wohl fortführen und die (noch) weltgrößte Demokratie weiter destabilisieren. Für Spannung sorgt ebenfalls die Neuauflage des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes von 2020. Ex-Präsident Trump, der sich aktuell mehreren Strafprozessen stellen muss, duelliert sich im November voraussichtlich mit der 81-jährigen Fauxpas-Maschine Joe Biden.

Auch in Deutschland kommt die aktuelle politische Entwicklung eher hellbraun als rosig daher. Während junge Erwachsene beim Feiern auf Deutschlands teuerster Insel rechtsradikale Parolen grölen, ist die AfD bei der Sonntagsfrage seit fast einem Jahr konstant zweitstärkste Kraft.

Die Interessen von Nicht-Wähler:innen werden nicht vertreten

Unsere Demokratie steht vor horrenden Herausforderungen, aber es gibt dennoch etwas zu feiern: Am 9. Juni zelebriert nicht nur Johnny Depp seinen 61. Geburtstag, sondern jeder Depp (und auch jede Deppin) bekommt das Geschenk, vom eigenen Wahlrecht Gebrauch machen zu dürfen – und das direkt doppelt. Neben dem Europäischen Parlament werden die baden-württembergischen Gemeinde-, Ortschafts- und Kreisräte neu gewählt.

Das Recht auf allgemeine, unmittelbare, freie, gleiche und geheime Wahlen eröffnet Wahlberechtigten eine der niederschwelligsten und gleichzeitig mächtigsten Formen politischer Partizipation.

Trotz dieses Privilegs entscheiden sich bei den Wahlen vor fünf Jahren jeweils etwa 40 Prozent aller Wahlberechtigten für die Stimmenthaltung.

Wahlfaule Mächtegern-Demokrat:innen sprechen den gewählten Gremien häufig ihre politische Handlungsmacht ab und diffamieren die Europawahl als Nebenwahl. Ein Trugschluss, denn das Europaparlament stimmt nicht nur über viele Gesetze ab, die langfristig unseren nationalen Politikalltag prägen, sondern verfügt seit dem Vertrag von Lissabon auch über weitgehende Kompetenzen bei der Haushaltsplanung der Europäischen Union und der Besetzung der Kommissionspräsidentschaft.

Noch direkteren Einfluss auf die Lebenswelt der Menschen üben politische Entscheidungen auf kommunaler Ebene aus. Wer will, dass die eigenen Anliegen angemessen vertreten werden, muss wählen gehen. Denn die Interessen von Nicht-Wähler:innen werden logischerweise nicht vertreten.

Auch selbsternannte politisch „Meinungslose“ sollten ihr Wahlrecht nutzen, wenn sie an der Persistenz unserer demokratischen Grundordnung interessiert sind.

Im Kampf gegen Populismus und Extremismus ist das einfachste und effektivste Mittel die Stimmabgabe für eine demokratische Partei, egal ob auf kommunaler oder europäischer Ebene. Also ab an die Urne, denn das „h“ in Wahl ist ebenso wenig stimmlos wie du!

Nur eine Frage bleibt: Wen soll man bloß wählen? Mark Twain befand: „Es ist schon ein großer Trost bei Wahlen, dass von mehreren Kandidaten immer nur einer gewählt werden kann.“ Denkste! Vor 150 Jahren vielleicht. Mittlerweile dürfen Heidelberger:innen auf ihrem Kommunalwahlzettel bis zu 48 Stimmen abgeben. Wer da noch durchsieht, nimmt wahrscheinlich

Das „h“ in Wahl ist ebenso wenig stimmlos wie du

gerade ein Urlaubssemester für individuelle Kommunalwahlstudien. Für alle anderen bringt diese Ausgabe, mit ganz vielen Artikeln rund um das Thema Wahlen, hoffentlich ein wenig Licht ins Dunkle der Wahlkabine. Viel Spaß beim Lesen.

Von Robert Trenkmann

In vollen Zügen genießen

Von Robert Trenkmann

„Nadine ihr Sohn seine Ex hatte ja neulich was am laufen mit ihrem Chef von der Frittenbude, weil den armen Bernie hatte sie ja verlassen gehabt.“

Wusstet ihr das? Ich auch nicht. Zumindest bis ich neulich mit der Bahn in meine Heimat gefahren bin. Mit dem ICE dauert das so elf Stunden – wenn es gut läuft. Dass die DB da gerne mal eine zweitägige Odyssee draus macht, ist heute aber nebensächlich. Elf Stunden sind viel Zeit, in denen es viel zu lernen gibt. Zu meinem Leidwesen jedoch keine Vorlesungsinhalte, sondern vor allem alles Mögliche über meine Mitreisenden. Ob ich will oder nicht.

Vielbahnfahrer:innen kennen die stimmstarken Endgegner einer ruhigen Reise: Fußballfans und allen voran

Junggesell:innen-Abschiede. Viel Alkohol gepaart mit Gegröle und Gesang zehrt bei allen Beteiligten an den Kräften und früher oder später kehrt dann doch meistens Ruhe ein.

Wenn jedoch im Vierer vor dir die stilechten Schaumweingläser aus Plastik ausgepackt werden, weißt du: Es wird lang und laut. Ältere Damen mit Häppchen und Sekt im Gepäck sind die apokalyptischen Reiter unter Mitreisenden auf einer Fernfahrt. Innerhalb kürzester Zeit weißt du die ganze Zugabteil mehr über die Bekannten von Gerda, Heidi, Sybille und Ute, als ich über meine engsten Freunde. Ich kenne nun den neuesten Dorftratsch aus dem oberschwäbischen Ellwangen ebenso wie sämtliche Krankheiten von sämtlichen Kin-

dern, Kindeskindern, Kollegen und Haustieren. Nicht mal, wenn die Lesebrille gezückt wurde und mit dem Zeigefinger ein Whatsapp-Status ins Handy mit Klapphülle gehackt wird, kehrt kurzzeitig Ruhe ein. Trotz zugehaltener Ohren, höre ich es gackern. Im (leider nicht) Stillen trauere ich der Sitzplatzreservierung im Ruheabteil hinterher, von der ich dachte, sie sei ihr Geld nicht wert. Naja, man lernt eben nie aus.

„Nadine ihr Sohn seine Ex ist auch neulich aufm Iron Maiden Konzert total verloren gegangen, weil sie ein Becks holen war und dann ist die doch tatsächlich für 400 Tacken mit dem Taxi nach Hause gefahren, hahaha...“ Tja, der arme Bernie hätte sie bestimmt gerne abgeholt.

Glosse

ruprecht fragt

In den Mülleimer, aus dem Sinn: Viele denken nicht darüber nach, was mit ihrem Abfall passiert, nachdem sie ihn weggeworfen haben. Nouri und Oliver schon. Sie kümmern sich darum, dass Heidelberg sauber bleibt. Eigentlich sind sie zu dritt, doch pro Schicht sind immer zwei Saubermänner unterwegs. Mit guter Laune und einer Handhupe bewaffnet leeren sie die Mülleimer und kehren die Straßen der Altstadt.

Nouri und Oliver antworten

Wer seid ihr?

Nouri: Ich bin der Nouri. Ich komme aus Algerien, ich bin seit 34 Jahren in Deutschland und ich arbeite bei der Stadtreinigung der Stadt Heidelberg.

Oliver: Hallo, ich bin Oliver. Ich bin in Heidelberg geboren und ich arbeite seit 2008 bei der Stadt Heidelberg.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag für euch aus?

Nouri: Der typische Arbeitstag bei uns ist eine Routine. Jeden Tag derselbe Ablauf. Wenn schlechtes Wetter ist, haben wir weniger zu tun, aber an einem warmen Tag wie heute ist viel, viel mehr zu tun. Die Leute sind draußen, kaufen Eis, Getränke und dann haben wir mehr Arbeit. Deswegen kann man auf jeden Fall nicht sagen, dass jeder Tag gleich ist.

Ihr habt immer eure eigene Handhupe dabei und seid für eure gute Laune bekannt. Warum benutzt ihr die und nicht einfach eine normale Autohupe?

Nouri: Die Hupe ist dazu da, dass die Leute auf der Hauptstraße aus dem Weg gehen. Wir haben ein Elektroauto und weil das so leise fährt, hören die Leute uns nicht. Und mit dem Auto zu hupen ist einfach schrecklich, dann denken alle, wir sind die Feuerwehr. Aber es freut sich auch jeder auf die Hupe. Die Leute sitzen in der Kneipe oder im Restaurant und wir sind beschäftigt und konzentriert bei der Arbeit und plötzlich fragt uns jemand: Wo ist die Hupe, wo ist die Hupe?

Dass ihr bei euren Schichten gute Laune verbreitet, ist das etwas, das ihr bewusst macht oder habt ihr einfach Spaß an der Arbeit?

Nouri: Zu 100 Prozent haben wir Spaß an der Arbeit. Die Leute auf der Straße kommen zu uns und sagen: „Ohne euch geht gar nichts in der Altstadt.“ Manchmal kommen auch Touristen und sagen, dass sie uns im Fernsehen gesehen haben und wollen ein Foto machen.

Und was macht die Arbeit manchmal stressig?

Nouri: Wir haben nie Stress und wir sind nie gestresst. Wir sind nämlich freundlich und nett. Deswegen haben wir null Komma null Probleme.

Ihr seid heute nur zu zweit, Süla ist nicht da. Wie teilt ihr euch die Schichten auf?

Nouri: Man arbeitet vier Tage hintereinander und hat dann zwei Tage frei. Es hat immer einer frei, wenn die anderen beiden arbeiten. Ich glaube, übermorgen habe ich wieder frei. Ich bin sehr vergesslich, weil ich 35 Jahre Boxen gemacht habe, da habe ich viele Schläge abbekommen und mein Gehirn wurde hin und her geschüttelt (*lacht*). (*Zu Oliver*) Deswegen habe ich meinen Sekretär dabei, er behält immer den Überblick! Aus dem *SWR*-Bericht bin ich auch bekannt als der Unterhalter, weil ich gerne mit den Leuten rede. Oliver ist der Ruhige. Du musst ihn ansprechen und mit der Nadel piksen, damit er was sagt.

Wie kam es bei euch beiden dazu, dass ihr bei der Stadtreinigung angefangen habt?

Nouri: Ich bin der Letzte von uns dreien, der Kollege Süla ist seit 18 Jahren dabei, Olli seit 14 Jahren und ich seit drei Jahren.

Oliver: Ich habe mit einem Ein-Euro-Job angefangen damals, habe dann einen Zeitvertrag bekommen und seit 2013 bin ich festangestellt.

Nouri: Der hat das ausgehalten. Als ich noch nicht im Team war, mussten die beiden fünf Tage am Stück durcharbeiten, das ist nicht leicht bei diesem Job. Unsere normalen Schichten gehen von zehn bis 18 Uhr. Wenn viel los ist und wir noch Lust haben, machen wir auch manchmal Überstunden. Und natürlich, wenn viel Dreck ist, bleiben wir. Wir sagen nie nein.

Die meisten erkennen euer Auto an dem deutschen Fähnchen. Süla hat auch einen Deutschlandhut. Warum?

Nouri: Das kommt alles vom Süla. Er ist Deutscher, aber gefärbt! Weil er seit 18 Jahren schon hier arbeitet, kennen ihn auch alle Leute. Aber es gibt ein Problem: Ich habe ihn überholt! Mittlerweile kennen sie mich auch.



Oliver und Nouri halten Heidelberg mit guter Laune sauber. Foto: Till Gonser

Nouri, du sprichst auch viele Sprachen. Wie viele sind es mittlerweile?

Nouri: Fast sieben: Arabisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Polnisch und natürlich Deutsch. Ich versuche auch ein bisschen Hebräisch zu lernen und ein paar Wörter auf Türkisch kann ich auch. Ich liebe Sprachen und es macht einfach Spaß, mit Menschen zu reden. Ich habe auch gemerkt, dass das praktisch bei Touristen ist, wenn die Fragen haben, kann ich meistens ein paar Worte mit ihnen sprechen.

Jetzt steht bald die Fußball-EM der Männer an. Merkt man da einen Unterschied bei der Arbeit?

Nouri: Zu 100 Prozent. Viele Leute sind draußen unterwegs, nach dem Fußball trinken die Fans auch noch und auf der Straße liegen dann einfach zu viele Glasscherben von Bier- oder Weinflaschen. Dann haben

wir viel zu tun, aber wie immer ist das kein Problem. Mit guter Laune geht das.

Bereitet ihr euch besonders für die EM vor?

Nouri: Heidelberger Herbst und Fasching sind das Schlimmste, die EM ist da harmlos. Bei großen Events haben wir aber auch Unterstützung mit Kehrmaschinen, vor allem beim Faschingszug in der Hauptstraße. Allein schaffen wir das nicht, so viele Scherben ohne Ende. Das ist wirklich unglaublich. Und natürlich besteht die Straßenreinigung nicht nur aus uns Dreien. Wir sind insgesamt 51. Die Kollegen machen auch viel Arbeit, mehr in der Früh, und dann machen wir nachmittags den Rest.

Für welche Heidelberger Stadtteile seid ihr zuständig?

Nouri: Die komplette Altstadt, die andere Seite von der Brücke, Stadtgarten, Adenauerplatz und zum Schluss am Bahnhof. Das ist alles Routine, jeden Tag derselbe Ablauf. Heidelberg ist generell eine saubere Stadt, in Mannheim, wo ich wohne, gibt es viel mehr Müll. Ich bin stolz auf das, was ich mache, weil ich meine Arbeit auch sehr korrekt mache und Sauberkeit liebe. Es gibt nichts Besseres. In Mannheim ist zu viel Dreck und zu viel Müll.

Der SWR hat letztes Jahr eine Doku über euch gedreht, die euch als Heidelbergs glückliche Saubermänner berühmt gemacht hat. Wie kam es zu dieser Doku?

Nouri: Eine Frau hat mich angesprochen, weil ihr die Hupe gefallen hat. Sie hat dann nach meinem Kontakt gefragt und ich habe gefragt, warum. Sie hat gesagt, dass sie Leute vom *SWR* kennt und die einen Bericht über uns machen wollen. Das mussten die dann erst mit unserem Chef abklären, ohne sein Einverständnis geht nichts. Der *SWR* hat uns dann eingeladen nach Stuttgart. Für die Doku haben wir auch einen Fernsehpreis gewonnen, dafür sind wir alle drei für einen Tag nach Bremen gefahren mit Hotel und Übernachtung. Da waren wir auch auf dem roten Teppich und haben uns schick gemacht! Das war eine große Ehre.

Hat eure Bekanntheit dazu beigetragen, dass sich auch mehr junge Leute für den Job bei der Stadtreinigung interessieren und den Beruf lernen wollen?

Nouri: Ich glaube schon, viele Leute haben gefragt, ob man sich bei uns bewerben kann.

Braucht man dafür eine Ausbildung?

Nouri: Nein, nein. Ich bin gelernter Schreinermeister, dafür braucht man eine Ausbildung. Das ist Müll, da lernst du in einer Woche die Straßen kennen, das ist wichtiger.

Was sollte mehr Menschen beschäftigen?

Oliver: Gute Frage. Weniger auf den Boden schmeißen.

Nouri: Mehr Rücksicht nehmen. Dass die Leute Müll machen, ist kein Problem, dafür sind wir ja da. Die Leute essen Eis, trinken und essen; das ist normal. Aber es ist wichtig, den Müll auch in die Mülleimer zu schmeißen. Uns motiviert es weiterzumachen, wenn uns Leute nur ein Wort sagen: Danke.

Das Gespräch führte Ayeneh Ebtehaj

Frage aus der Leser:innenschaft

Habt ihr eine Spotify-Playlist erstellt für die Arbeit?

Nouri: Ja klar, Musik macht gute Laune! Bei mir läuft immer Bachata, Merengue und Salsa. Aber ich sage immer: Erst Arbeit, und dann kommt der Spaß. Das ist sehr wichtig.

„Uns motiviert es, wenn die Leute Danke sagen“

Windkraft? Ja, aber ...

Ganz Heidelberg streitet über 15 Windräder. Im Konflikt zwischen Klima- und Naturschutz häufen sich die Anti-Windkraft-Flyer in den WG-Briefkästen. Auf einer Podiumsdiskussion wurde die Frage gestellt: Wie hältst du's mit der Windkraft?

Können Sie mir den Paragraphen nennen?“, ruft Vincent Enders ins Publikum und stürzt sich direkt in die nächste Internet-Recherche. Der Redebedarf bei der von der Wähler:innenvereinigung Heidelberg in Bewegung, kurz HiB, angeleiteten Podiumsdiskussion am 16. Mai ist groß. Kommunalwahl-Kandidat Enders, der an diesem Abend in der Kurfürstenanlage das „Fact-Checking“ übernimmt, kommt kaum hinterher, die Äußerungen und vermeintlichen Fakten zu überprüfen.

Die Stimmung ist aufgeheizt, die Debatte emotional. Skurril, denn das Thema ist nicht neu: Windenergie. Spätestens seitdem die Litfahsäule am Uniplatz von riesigen Plakaten übersät ist, können sich auch Studis dem Thema nicht entziehen. Es ist soweit: In Heidelberg sollen Windräder gebaut werden.

Aber warum der ganze Stress? Entbrannt ist der Streit um die letzte Stufe einer ganzen Kaskade an föderalistischen Gesetzesweiterreichungen: Mit der „Regionalen Planungsoffensive des Landes Baden-Württemberg“ soll das „Windenergieflächenbedarfsgesetz“ des Bundes vom Juli 2022 umgesetzt werden. Tatsächlich zuständig dafür, mindestens 1,8 Prozent der Landesfläche (für Windenergienutzung) bis Ende 2032 bereitzustellen, sind letztendlich aber die zwölf Regionalverbände. Die „Fortschreibung des Teilregionalplans Windenergie“ sieht die „Beteiligung der Öffentlichkeit“ und den „Dialog mit den Kommunen“ vor. Übersetzt: die Kommunen können Standortvorschläge machen. In Heidelberg fiel die Wahl auf drei Gebiete zwischen Handschuhsheim und Ziegelhausen: der Hohe Nistler, Weiße Stein und Lammerskopf. Den Zuschlag für den Bau eines Windparks bekam eine Projektgemeinschaft aus Energiegenossenschaften und Stadtwerken.

Gegner:innen stoßen sich vor allem daran, dass Teile der Flächen in einem „Flora-Fauna-Habitat-Gebiet“, kurz FFH-Gebiet liegen, deren Zweck der Schutz seltener Arten und natürlicher Lebensräume ist. Zusätzlich ist der Lammerskopf Teil eines Landschaftsschutzgebietes. Aufgrund dieser Umstände sind nun vier Gutachten nötig, um zu beurteilen, ob und wie in den ausgewiesenen Flächen Windkraftanlagen gebaut werden können.

Obwohl die Umweltverträglichkeitsprüfungen noch ausstehen, hat die Debatte, besonders angesichts der bevorstehenden Kommunalwahl, an Fahrt aufgenommen. Das klingt zunächst gut, schließlich lebt die Demokratie auch im Lokalen vom Engagement der Beteiligten. Aktuell scheint der Diskurs jedoch wenig förderlich, ist weder sonderlich konstruktiv, noch kompromissbereit. Dass im Zuge der Energiewende auch um Heidelberg herum Windräder gebaut werden müssen, steht für die lokalen Hauptakteure außer Frage. Die Diskussion dreht sich also nur noch darum, wo genau gebaut werden soll. Doch auch diese Frage bietet ausreichend Sprengkraft für die Debatte.

Gegen die geplanten Windräder im Wald haben sich dutzende, mittlerweile gut vernetzte Bürger:inneninitiativen gebildet. Für sie ist

„Im schlimmsten Fall haben wir einen Haufen Schrott“

Windkraft im Wald ein Tabu: „Der Wald ist zu kostbar, er muss als Naherholungsgebiet erhalten bleiben“, sagt Robert Dunkelmann, Vertreter der Initiative „Pro Wald-Pro Wind“ dem *ruprecht*. Zusammen mit den Initiativen „Lebenswerter Odenwald“ sowie „Liebenswertes Ziegelhausen und Neckartal“ haben sie 10.800 Unterschriften gegen den Ausbau an den diskutierten Standorten in der Metropolregion Rhein-Neckar eingereicht. Als Alternative fordern sie die Prüfung von Standorten in der Heidelberger Ebene.

Ein Vorschlag, den Dr. Wolfgang Schlez für wenig sinnvoll hält. Der Umwelphysiker und Leiter einer Beratungsfirma für Unternehmen in der Windenergiebranche ist bei den „Scientists for Future“ aktiv und gibt zu bedenken, dass in Heidelberg Standorte in der Ebene aufgrund der speziellen Windverhältnisse nicht geeignet sind: „Im besten Fall steht das Windrad still, im schlimmsten Fall haben wir einen Haufen Schrott“, erklärt er.

Andreas Gießler, der bei der Podiumsdiskussion die Energiegenossenschaft (EG) Heidelberg vertritt, berichtet außerdem, dass sich die EG bereits mehrfach auf Flächen in der Ebene beworben habe, das Verfahren sei jedoch wiederholt einge-

stellt worden, unter anderem aufgrund der geringen Wirtschaftlichkeit.

Alle drei Akteure sehen in Heidelberg dringenden Handlungsbedarf beim Ausbau von regenerativen Energien. Fridays for Future fordert in der Abwägung zwischen Klima- und Naturschutz, angesichts der zukünftigen Entwicklung der Klimakrise, den Klimaschutz stärker zu gewichten. Sie würden auf die im Planungsverfahren integrierten Umweltgutachten vertrauen und betonen, dass auch die Klimakrise Natur und Artenvielfalt bedrohe.

Auf der anderen Seite warnen Gegner:innen der Windkraft vor ökologischen Schäden. Ihre Bedenken werden unter anderem von Dr. Dieter Teufel, Biologe, Mitbegründer und Leiter des Umwelt- und Prognose-Instituts Heidelberg (UPI), unterstützt. Er beanstandet, dass die entsprechenden Vorschläge des Bundesamtes für Naturschutz in Baden-Württemberg nicht beachtet würden. Zudem erklärt er, dass die gesetzlichen Umweltschutzstandards wiederholt herabgesetzt worden seien und damit ihre Schutzfunktion verlören. Auch er spricht sich für Flächen im Offenland aus.

Auch Naturschutzorganisationen wie der BUND Heidelberg stehen Windkraft im Wald kritisch gegenüber. FFH-Naturschutzgebiete seien genauso wie „Schwerpunktvoorkommen windkraftsensibler Arten“ ein Tabu. Den Standort Lammerskopf lehnt der Verband folglich ab.

Zwischen persönlichen Einschätzungen und wissenschaftlichen Fakten ist es herausfordernd, in der Diskussion den Überblick zu behalten – denn Debatten um Windkraft sind dafür bekannt, dass der sachliche Umgang mit Fakten nicht immer an erster Stelle steht. Als Beispiel: Die Bürgerinitiative „Now Ziegelhausen“ warnt auf ihrer Website vor der „Brandgefahr durch immer häufiger herunterfallende brennende Rotorblätter“. Zum Glück ist diese Angst unbegründet. Laut Schätzungen des Bundesverbandes für Windenergie e.V. brennen in Deutschland im Jahr fünf bis zehn Windrä-

der – und das bei insgesamt fast 30.000 Anlagen. Anders gesagt: ein einzelnes Windrad brennt im Schnitt alle 4500 Jahre. Hätten die alten Ägypter also ein Windrad auf eine ihrer Pyramiden gestellt, sollten wir uns tatsächlich langsam Sorgen um den Brandschutz machen.

Auch während der Podiumsdiskussion am 16. Mai verlaufen die Grenzen zwischen Fakten und Meinung fließend. Beteiligt an der Debatte sind auf der einen Seite Pro Wald-Pro Wind sowie Dr. Dieter Teufel, auf der anderen Seite die EG und Dr. Wolfgang Schlez. Obwohl alle Beteiligten betonen, dass sie sich einen offenen und ruhigen Austausch wünschen, ist die Stimmung konfrontativ. Bereits bei ih-

ren jeweiligen „Impulsvorträgen“ werden die Referent:innen immer wieder durch Zwischenbemerkungen aus dem Publikum unterbrochen. In den zahlreichen Versuchen, eine konstruktive Auseinandersetzung zu gestalten, entstehen zunehmend absurde Szenen: Ein von den Bürgerinitiativen aufgestelltes Windrad-Modell wird auf seine Maßstabstreue geprüft (Ergebnis: korrekt); Andreas Gießler von der EG beginnt mit der Skizze eines Waldes („Nennen Sie mir ein Waldtier!“); Und angetrieben durch die Überprüfung fast aller

renden Köpfen und erhitzten Gemütern zu Ende.

Ob der Abend zu einer Annäherung geführt hat, bleibt fragwürdig. Eine wichtige Erkenntnis wurde dafür erreicht: Wenn man einen konstruktiven Diskurs erreichen will, muss man dafür sorgen, dass dieser stattfindet, bevor der Konflikt festgefahren ist.

Denn in einem Punkt sind sich viele im Publikum und auf dem Podium einig: Bürger:innen müssen frühzeitig einbezogen werden. Birgit Müller-Reiss, Bezirksbeirätin in Handschuhsheim und Kandidatin für die Bunte Linke bei der Gemeinderatswahl, ist verärgert über das Vorgehen der Stadtverwaltung: „Anstatt sich an den eigenen Leitlinien zur Bürgerbeteiligung zu orientieren, hat die Stadt die Stadträte und die Bürger vor vollendete Tatsachen gestellt.“ Die städtischen Leitlinien sehen als Kernpunkte frühzeitige Information, Beteiligungskonzepte und -verfahren sowie die Erarbeitung von Empfehlungen – alles im Austausch von Bürger:in-

Die Diskussion wird zunehmend zur Datenschlacht

nenschaft und Gemeinderat – vor. Die Kritik von Müller-Reiss wird von vielen Seiten geteilt: Auch im Ausschuss für Klima und Mobilität wurde parteiübergreifend die mangelnde Kommunikation durch die Verwaltung beklagt. Angesichts der Kritik merkt Wolfgang Schlez an: „Es war ein Fehler, dass die Flächen vom Land direkt und ohne vorher durchgeführte Voruntersuchungen ausgeschrieben wurden. Das macht es für das Land kostengünstiger, führt im Nachhinein jedoch zu mehr Konflikten.“ Als Gegenbeispiel bringt er die nach seinen Angaben anderorts bereits praktizierte Möglichkeit ins Spiel, die Flächen inklusive des Preises für die Gutachten auszuschreiben. „Ein besserer Vorlauf vereinfacht das ganze Verfahren“, erklärt Schlez.

Liegt die Lösung schlussendlich in einer guten Organisation? Ein besseres Vorgehen ist natürlich keine Gewähr für friedliche Debatten über Windkraft – dafür ist das Thema wohl zu politisiert. Aber eine bessere Organisation könnte eine konstruktivere Debatte ermöglichen – und damit wäre für die Akzeptanz von Windrädern um Heidelberg schon einiges gewonnen!

Im Falle unserer umstrittenen Windräder gibt es vielleicht einen Lichtblick: Sollte sich die Stadt nicht auf mindestens 1,8 Prozent Fläche einigen können, entscheidet am Ende der Regionalverband.



Robert Bretschi, Severin Weitz, Charlotte Breitfeld & Marei Karlitschek stellen sich später einmal Windräder in den Garten

Grafik: Bastian Mucha



Medis heben ab

Bald finden die Medimeisterschaften statt. Ihrem diesjährigen Motto „HDAC“ entsprechend baute eine Gruppe Heidelberger Medizinstudierende seit November einen Helikopter aus Holz. Hat dieses Gefährt Chancen auf den Sieg?

Alle Personen, mit denen man über die Medimeisterschaften oder „Medis“ spricht, haben eines gemeinsam: Die Überzeugung, dass es kein vergleichbares Festival gebe und die Stimmung und das Gemeinschaftsgefühl dort etwas Erregendes seien. Andere belächeln die Medimeisterschaften als „Saufgelage“ und möchten sich das Spektakel nicht antun. Unter dem inoffiziellen Motto „#nurLiebe“ treffen sich Medizinstudierende dieses

Die Medimeisterschaften begannen 2002 als Fußballturnier

Jahr auf dem Flugplatz Obermehler in Thüringen. Das Ganze hat 2002 als Fußballturnier mit einer Party für Medizinstudierende begonnen, ist heute aber ein Festival mit Sportwettkämpfen. In den Folgejahren vergrößerten sich die Medimeisterschaften, weitere Sportarten wie Basketball, Volleyball oder Cheerleading fanden ihren Weg in das Turnier. Der Fokus liegt hierbei auf dem Teamgeist.

Jede Universität hat ein eigenes Motto, dazu passende Outfits und einen Song samt Musikvideo. 25.000 - 30.000 Studierende aus 89 Universitäten aus ganz Europa kommen dort zusammen. Vorrang sollen dabei Medizinstudierende bekommen.

So können sich Studierende verschiedener Universitäten kennenlernen und vernetzen.

Für das Event ist es üblich, dass die Gruppen ziehtüchtige Wagen bauen, mit denen sie auf dem Gelände unterwegs sind. Unter dem diesjährigen Heidelberger Motto „HDAC“ beschlossen Lars, Pascal, Luca und Jakob, dass ein klassischer Abschleppwagen zu langweilig sei und entschieden sich, einen fahrenden Rettungshelikopter zu bauen. Der Helikopter dient als fahrende Bühne und kann mit DJ und Musikanlage ausgestattet genutzt werden, um zu den weiter entfernten Sportturnieren zu fahren. Der Medikopter erstrahlt in knalligem Gelb und in großer dunkler Schrift steht „HDAC“ auf beiden Seiten.

Was nach einer coolen Idee klingt, musste jedoch noch in die Tat umgesetzt werden. Die Studierenden bekamen einen ausrangierten landwirtschaftlichen Wagen aus Holz geschenkt, der als Grundgerüst für den Helikopter dient. Sie kauf-

Dieser Helikopter ist aus Holz, hat eine Musikanlage und ein DJ-Pult

ten weiteres Konstruktionsholz und Baumaterial mit Zuschüssen vom Stura. Eine Spedition schenkte ihnen außerdem Holzpaletten, die



Er hat auch Rotorblätter, der größte Wagen ist er wahrscheinlich trotzdem nicht.

Foto: Solveig Harder

nicht mehr gebraucht wurden und so recycelt werden konnten. Das Team entschied sich für eine polygonale Form des Helikopter-Nachbaus, da die Paletten eckig waren. Eine der schwierigsten Aufgaben war laut Lars die Budgetplanung, doch durch die Spenden konnte mit dem gleichen Budget wie in den Vorjahren das viel größere Projekt gestartet werden. Eine weitere Herausforderung bestand natürlich darin, sich bei der handwerklichen Arbeit nicht die Finger abzuschnei-

den. Die kreative Arbeit und Koordination begeistern das Team, bestehend aus zehn Mitgliedern. Dadurch, dass sie sich schon seit November letzten Jahres mindestens einmal wöchentlich zur Arbeit trafen, gerieten sie nicht unter Zeitdruck und hatten sogar Spaß an den Planungsaufgaben.

Die Vorfreude auf die Medimeisterschaften kommenden Wochenendes steigt. Der beste Wagen wird im Laufe der Medimeisterschaften ausgezeichnet. Der Helikopter steht

derzeit noch in Heidelberg, muss aber schon bald in einem gemieteten LKW nach Obermehler transportiert werden. „Das wird eine gigantische Challenge“, sagt Lars, „Wir zerlegen das Ding und bauen es dann am Tag vor den Medis wieder auf.“ Ob der Medikopter auch abhebt wie geplant, wird sich ab dem 6. Juni bei den Medimeisterschaften zeigen.

Von Louisa Büttner und Solveig Harder

Vom Philosophen zum Bürgermeister

Tobias Dangel verzichtete auf eine Professur für die Kandidatur zum Bürgermeister in Wilhelmsfeld. Wie er es aus der Universität geschafft hat

Kandidierende bei den kommenden Kommunalwahlen, die nebenbei noch Mitglieder der Universität sind, gibt es reichlich. Studierende, Mittelbau und Professor:innen stehen auf den Wahllisten der verschiedensten Parteien, Gruppen und Wähler:innenvereinigungen. Sie treten an, um in ihrer Stadt aktiv dabei mitwirken zu können, Projekte umzusetzen und sich um die Belange ihrer Mitbürger:innen zu kümmern; neben Studium oder Arbeit. Zehn Prozent der Kandidat:innen auf den Heidelberger Listen sind Studierende oder Mitglieder der Universität. Die meisten der Kandidierenden bewerben sich auf Ämter, auf die kommunalpolitische Arbeit, die neben Studium und Arbeit zu bewältigen sind. Ein solcher Kandidat ist beispielsweise Tobias Dangel.

Er ist Privatdozent am Philosophischen Seminar, promovierte, habilitierte und arbeitete zu Praktischer Philosophie. Bei der diesjährigen Kommunalwahl tritt er bei der Kreistagswahl im Wahlkreis Eberbach für die CDU an. Er wurde im Sommer 2023 von Kreisräten gefragt, ob er sich eine Kandidatur vorstellen könne, und hat zugesagt. So weit so normal.

Doch ganz normal ist die Kandidatur Herrn Dangels nicht. Neben seiner Arbeit am Philosophischen Seminar hat der Dozent seit 2022 bereits ein kommunales Amt. Allerdings, anders als bei den meisten der Kandidat:innen, hauptamtlich. Tobias Dangel ist seit dem Frühjahr 2022 Bürgermeister der Heidelberger Nachbargemeinde Wilhelmsfeld.

Damals wurde mitten in der laufenden Legislaturperiode das dortige Bürgermeisteramt frei. Der Amtsvorgänger Dangels wurde in einer anderen Stadt zum neuen Bürgermeister gewählt. Drei Kandidierende traten an, Dangel gewann die Wahl im ersten Wahlgang. Er wurde Bürgermeister von Wilhelmsfeld. Daraufhin

Dangel angelt Stimmen für die CDU

verzichtete er auf eine Vertretungsprofessur am Philosophischen Seminar.

„Da heißt es für jemanden, der wie ich aus der Wissenschaft kommt, zunächst einmal lernen, lernen, lernen! Im Grunde springt man ins kalte Wasser und muss dann sofort schwimmen.“ Den Antworten der Gemeinderatsfraktionen zufolge ist ihm das jedenfalls gelungen. Besonders wird die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Gemeinderat gelobt. Der Wechsel von der wissenschaftlichen zur politisch-administrativen Arbeit scheint Dangel geglückt.

Zusätzlich zu seinem Amt arbeitete Dangel weiterhin am Philosophischen Seminar. Nach seiner Wahl 2022 organisierte er noch Ende des Jahres eine Forschungstagung mit und hielt im Wintersemester 2023/24 eine Vorlesung zur „Ästhetik im deutschen Idealismus“. Das Engagement am Philosophischen Seminar hat den Gemeinderäten zufolge keine Auswirkungen auf seine Arbeit als Bürgermeister. Einzelne heben hervor, dass sie die Nebentätigkeit als ausgleichend für ihn wahrgenommen haben.

Die anfängliche Belegung seiner Vorlesung im vergangenen Wintersemester unterstreicht die Kommentare von Studierenden, die den Wechsel bedauern. Die Frage nach einer Rückkehr zur Universität stellt sich für den Bürgermeister allerdings im Moment nicht, dafür spricht auch seine jetzige Kreistagskandidatur. „Ich bewege mich von Amts wegen in einem Feld, in dem man in besonderem Maße Phronesis benötigt – praktische Klugheit, um angesichts der Unberechenbarkeit des Kontingents erfolgreich sein zu können“ antwortete Dangel dem *ruprecht*.

Von Robert Bretsch



Foto: privat

Schwarz, Grün, Wassermelonenrot

Von der Columbia bis nach Berlin: Weltweit protestieren Studierende gegen die humanitäre Notlage in Gaza. An der Freien Universität kam es kürzlich zu Ausschreitungen zwischen Demonstrierenden und der Polizei. Mitte Mai kam die Bewegung in Heidelberg an



Auf dem Uniplatz demonstrierten Heidelberger Studierende in Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung.

Foto: Till Gonser

Vor der Neuen Universität stehen am 27. Mai etwa 80 Menschen im Kreis zusammen, viele Schaulustige halten immer wieder an. Einige rufen dazwischen. Es ist die erste Kundgebung und der erste öffentliche Auftritt von „Students for Palestine Heidelberg“. Mit dabei

Grund für die spontane Kundgebung ist der Angriff auf Rafah

haben sie große Fahnen in den Farben Schwarz, Grün und Rot. Es handelt sich um die Flagge Palästinas, ein Staat, der immer wieder existiert und aufhört zu existieren, sobald man Landesgrenzen übertritt. Deutschland erkennt den Staat Palästina nicht an, die USA und Großbritannien tun dies ebenfalls nicht. Ein Großteil der UN-Mitgliedsstaaten allerdings schon, darunter Indien, Brasilien und Südafrika. Seit letzter Woche neu dabei: Irland, Spanien und Norwegen.

Grund für die spontane Kundgebung war der israelische Luftangriff auf ein Flüchtlingslager bei Rafah am Tag zuvor. Laut Ärzten ohne Grenzen kamen dabei 49 Zivilist:innen ums Leben, etwa 250 wurden verletzt, darunter viele Kinder. Der Internationale Gerichtshof hatte die israelische Armee bereits im Vorfeld dazu aufgefordert, die Rafah-Offensive zu beenden. Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober greift Israel die von der palästinensischen Bevölkerung bewohnten Gebiete an und beruft sich dabei auf das Recht auf Selbstverteidigung. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen Antonio Guterres kritisierte den Angriff vom 26. Mai in einer Pressemitteilung scharf und forderte einen sofortigen Waffenstillstand. Amnesty International, Médecins sans frontières und Unicef berichteten von katastrophalen Zuständen in Rafah, der südli-

chen Region von Gaza, nahe der ägyptischen Grenze.

Nani* ist Doktorand:in und hält auf der Kundgebung eine Rede, appelliert an die Heidelberger Studierenden, nicht nur aus den Fenstern ihrer Elfenbeintürme auf die jahrzehntelange Unterdrückung der Palästinenser:innen zu schauen, sondern auch auf die kolonialen Strukturen, die diese Elfenbeintürme möglich gemacht haben. Es sei notwendig, auch in Heidelberg über Palästina zu sprechen. Nani ist schon lange politisch aktiv, besonders in Bezug auf Anti-Rassismus. Impulsgebend für „Students for Palestine Heidelberg“ sei eine Filmvorführung von „Gaza Surf Club“ gewesen. Im Gespräch nach der Vorführung habe man den Entschluss gefasst, ein Zeichen der Solidarität für die Palästinenser:innen zu setzen, berichtet Nani. Es folgte ein Instagram-Account, später wöchentliche Treffen. Auffällig sei dabei, dass die Initiator:innen und ein Großteil der Mitglieder in Heidelberg fast ausschließlich Studierende mit Migrationshintergrund oder internationale Studierende seien.

Konkrete Forderungen hat „Students for Palestine Heidelberg“ noch nicht an die Uni gestellt. Nani wünscht sich allerdings eine Offenlegung und ein anschließendes Ende der Verbindungen zwischen der Uni Heidelberg und israelischen Institutionen sowie mehr Hilfe für palästi-

„Wir wollen die Verbindungen zwischen der Uni und Israel aufdecken“

nensische Studierende und Wissenschaftler:innen. „Wir haben eine Recherchegruppe gegründet, die diese Verbindungen und Partnerschaften der Universität Heidelberg aufdecken will. Uns geht es um Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit für das Leid der Palästinenser.“ sagt Mirjam am Tag nach der Kundgebung.

Zusammen mit Elli ist sie eine von 30 Studierenden, die sich mit „Students for Palestine Heidelberg“ Mitte Mai zusammengeschlossen haben.

„Die Universität ist ein Ort, wo über globale Zusammenhänge gesprochen wird, darum sollte auch das Verhältnis zwischen Israel, Palästina und Deutschland an der Universität Heidelberg in einem globalen Zusammenhang thematisiert werden, aber stattdessen sehen wir ein großes Schweigen“, fügt Elli hinzu. Sie trägt eine Keffiyeh, ein traditionelles arabisches Tuch, gemustert in Schwarz, Grün und Rot. Seit den 1960er Jahren wurde es zum palästinensischen National-symbol. „Palästinensern wird es oft verwehrt eine eigene Volksgruppe zu sein, eine eigene Kultur zu haben“, so die Theologiestudentin. Mit dem Tragen der Keffiyeh wolle sie ihre Solidarität mit Palästinenser:innen sichtbar machen.

Auf Mirjams Laptop klebt ein Sticker einer Wassermelone. Abbildungen aufgeschnittener Wassermelonen im Zusammenhang mit dem Konflikt im Nahen Osten gehen auf das Verbot der palästinensischen Flagge durch die israelische Regierung nach dem Sechstagekrieg 1967 zurück. Um der Zensur zu entgehen verwendeten Palästinenser und Palästinenserinnen statt der Flagge die farblich ähnliche Wassermelone mit ihren schwarzen Kernen, grüner Schale und rotem Fruchtfleisch. So wurde das Obst zum Protestsymbol.

Der Universität Heidelberg ist „Students for Palestine Heidelberg“ bekannt. Zur Kundgebung letzten Montag äußerte sich die Universität Heidelberg vorsichtig, man habe die Aktion nach äußerem Anschein für friedlich gehalten, einzelne Aussagen könne man nicht bewerten. Für ein Gespräch mit den Aktivist:innen zeigte sich die Universität auf Anfrage erst einmal offen. Auch hier werden die Bilder aus Berlin noch präsent sein. Am 7. Mai errichteten

etwa 150 Studierende aus verschiedenen Universitäten ein Protestcamp an der Freien Universität Berlin, welches von der Polizei aufgelöst wurde. Polizist:innen trugen Studis vom Campus, es kam zu Festnahmen wegen Hausfriedensbruchs und Volksverhetzung.

Derzeit sind „Students for Palestine Heidelberg“ dabei, ihre Grundsätze zu einem Manifest, einer „Vereinbarung“ zusammenzufassen. Poesie muss gegen Prägnanz abgewogen werden, Ausgewogenheit gegen Klickbarkeit auf Social Media. Eine Schwesterorganisation, die für einige dabei ein Vorbild ist, ist „Students for Palestine Freiburg“. Dort wurde ebenfalls vor einigen

Die Wassermelone ist ein Protestsymbol

Tagen ein Protestcamp errichtet. Auf ihrem Instagram-Account kann man verfolgen, wie die Aktivist:innen palästinensische Gerichte kochen, Plakate malen und gegen den Regen kämpfen. Eine der Regeln: „Bitte beschädige nicht absichtlich Ungebäude“. Zur Zeit des Redaktionsschlusses wurde das Protest-

camp noch nicht geräumt und es wehten in Freiburg noch palästinensische Flaggen.

Dorothe Sommer vom Presserat der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg appelliert an die pro-palästinensischen Aktivist:innen, sich ein breites Wissen auch fernab von sozialen Medien anzueignen. „Ich wüsste nicht wie Sachbeschädigungen, gewalttätige Auseinandersetzungen und Einschüchterungen in Deutschland den Menschen in Israel oder den palästinensischen Gebieten helfen“, so Sommer.

Elli will betonen: „Falls sich jemand bei ‚Students for Palestine‘ antisemitisch äußern sollte, nicht zwischen Juden und dem israelischen Militär differenziert, würden wir das ansprechen und gegebenenfalls zur Anzeige bringen.“ Mirjam fügt hinzu: „Wir protestieren mit Juden, mit Muslimen, mit Christen, das ist keine Frage der Religion. Es geht hier um Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen. Und das kritisieren wir, eine Regierung, die so etwas tut, kritisieren wir.“

Von Mara Renner

*Nani ist als Aktivist:in unter diesem Namen bekannt.

ANZEIGE

Seit über 50 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

In sieben Tagen um HD

Sieben Studierende nehmen uns auf sieben verschiedenen Wegen über sieben Heidelberge mit in die Uni.

Doch welcher Weg ist der schnellste und welche Strecke bietet die beste Kulisse?

Von den Vor- und Nachteilen der Verkehrsmittel ihrer Wahl

7 Tage

Ob für eine Biochemievorlesung im Neuenheimer Feld, einen Spanischkurs beim Zentralen Sprachlabor oder einen Spielabend am Campus Bergheim: Alle Studierende machen sich irgendwann auf den Weg in die Uni. Wie unterschiedlich diese Wege aussehen können, zeigen uns Studierende, die alle auf ihre eigene Art unterwegs sind.

Am ersten Tag geht es ganz vorbildlich mit dem Fahrrad los. Bastian fährt von der Altstadt ins Neuenheimer Feld, eine Strecke, für die er zehn bis 15 Minuten benötigt. In der Altstadt geht es zwischen Tourist:innen und Lieferwagen meist nur langsam voran. Sowohl dort als auch auf dem Rest der Strecke gibt es vor allem ein Problem: Wo genau ist der Fahrradweg? Oft sei dieser nur vage erkennbar und die einzelnen Abschnitte nicht aufeinander abgestimmt, erzählt Bastian. Bei dieser uneindeutigen und gefährlichen Wegführung sei man oft auf die Rücksichtnahme der Autofahrer:innen angewiesen, die es nur selten gebe. Besonders sicher und anfängerfreundlich sei das nicht. Trotzdem entscheidet er sich fast jeden Tag für das Fahrrad: Vor allem die Bewegung und die Zeit an der frischen Luft motivieren ihn dazu.

Am zweiten Tag bleiben wir bei Bastian, der allerdings diesmal mit einem geliehenen Nextbike unterwegs ist. Zwar benötigt er so kein eigenes Fahrrad, aber die Leihräder sind nicht besonders verlässlich: Kaputte Schaltungen, schlechte Bremsen und lockere Ketten sind nicht



Das A bis Z für A nach B.

Fotos: Philipp Linn

selten. Wer diesen Nervenkitzel toleriert, kann sich praktisch jederzeit an einem der vielen Stellplätze auf einen klemmenden Sattel schwingen und losfahren.

Das mit dem Abstellen ist am nächsten Tag nicht ganz so einfach wie beim Nextbike, denn Stefan* fährt von Ziegelhausen zum Cam-

Beim Radeln fragt man sich: Wo genau sind die Fahrradwege?

pus Bergheim mit dem Auto. Parken ist in Heidelberg umständlich und teuer, weshalb er eigentlich weniger Auto fahren möchte. Die In-

nenstadt ist von Ziegelhausen aus zwar auch mit Bus und Bahn zu erreichen, aber Anbindung und Verkehrstakt könnten besser sein. Mit dem Auto benötigt er für seinen Weg etwa 20 bis 25 Minuten, und fühlt sich unabhängig und flexibel.

Lukas, der seinen Weg von Rohrbach nach Neuenheim mit der Straßenbahn zurücklegt, ist viel mehr darauf angewiesen, dass die Bahn rechtzeitig kommt. Allerdings bietet das Bus- oder Bahnfahren auch Vorteile: man kann lesen oder Aufgaben für die Uni erledigen. Auch zum Schlafen lässt sich die Zeit in der Bahn gut nutzen, merkt Lukas an. Auf seiner Strecke, für die er etwa 20 Minuten braucht, ist

aber höchstens ein Power-Nap möglich.

Am nächsten Tag fahre ich selbst los, und dabei ist schlafen das Letzte, was ich tun sollte: Ich bewältige meinen Weg von Ziegelhausen in die Altstadt auf Inlinern. Der größte Vorteil daran ist eindeutig der Spaßfaktor, und auch die Bewegung und die frische Luft tun gut. Ich bin besonders flexibel, da ich mein Verkehrsmittel sogar bei mir tragen oder in ein Schließfach einschließen kann. Auf gutes Wetter, glatten Untergrund und natürlich auch auf den Respekt der anderen Verkehrsteilnehmer:innen bin ich jedoch immer angewiesen. Dazu kommt die herausfordernde Wege-

gestaltung der Stadt: Wer in Heidelberg inlinern möchte, sollte erfahren sein, um sich selbst und andere nicht in Gefahr zu bringen.

Die wohl am wenigsten gefährliche Verkehrsteilnehmerin macht sich am folgenden Tag auf den Weg: Jule* geht zu Fuß durch das Neuenheimer Feld. In 15 Minuten ist sie an ihrem Institut. Auch sie genießt das Draufensein und nicht auf andere angewiesen zu sein. Abgesehen davon, dass das Wetter manchmal nicht mitspielt und man nicht immer respektvoll behandelt wird, ist das Leben als Fußgänger:in angenehm. Das natürlich nur, wenn man kurze Wege hat: „Jeden Morgen eine Stunde zu Fuß zur Uni stelle ich mir auch blöd vor,“ merkt Jule an.

Wer längere Wege hat, aber nicht gleich das Auto nehmen möchte oder kann, kann es machen wie Annika am siebten Tag: Mit dem Motorroller. Sie fährt eine kurze Strecke von Neuenheim in die Altstadt, für die sie drei bis fünf Minuten braucht. „Ich fahre gerade nur Roller, weil mein Fahrrad geklaut wurde,“ erzählt sie, weist aber darauf hin, dass ein Roller für Studierende mit weiteren Wegen keine schlechte Idee ist. Bis auf die Helmfrisur, gelegentlich ein paar rücksichtslose Busfahrer:innen oder schnapsschussfreudige Tourist:innen – sie fährt immerhin eine rote Vespa – ist auch das Herumkommen mit dem Roller in Heidelberg recht unbeschwert.

Von Odette Lehman
*Namen von der Redaktion geändert

Lieber Bär als Mann?

Der Bärenangriff wird dir wenigstens geglaubt.

Ein bitterer Blick durch einen Onlinetrend auf die alltägliche Unsicherheit

Kommentar

Stell dir vor, du spazierst an einem schönen Frühlingstag alleine durch den Wald. Die Vögel zwitschern, die Blätter rascheln sanft im Wind, und der Duft von frischem Moos liegt in der Luft. Plötzlich knackt ein Zweig. Dein Herz rast, dein Puls steigt, dir fährt ein Schreck durch die Glieder, denn vor dir steht ein Bär. Oder noch schlimmer: ein Mann.

Wenn du in dieser Situation als Frau alleine im Wald wärst, wem würdest du lieber begegnen, einem Mann oder einem Bären? Diese Frage ging in den vergangenen Wochen in den sozialen Medien viral. Laut der *Süddeutschen Zeitung* sagen sieben von acht Frauen eindeutig: einem Bären! Die auf Tiktok begonnene Debatte polarisiert, wird millionenfach geteilt und kommentiert. Man könnte meinen, dass die Fluchreflexe auf Hochtouren laufen, doch weit gefehlt – es ist die bittere Realität einer Welt, in der Frauen ständig auf der Hut sein müssen. Es ist traurig und alarmierend zugleich,



Dieser Bär wird dich nicht angreifen.

Foto: Till Gonser

dass ein wildes Tier einem weniger Angst einflößt als ein Mitglied der eigenen Spezies.

Warum ist das so? Der Bär, so gefährlich er auch sein mag, folgt seinen Instinkten. Er wird angreifen, wenn er sich bedroht fühlt, aber er wird wohl kaum aus Bosheit handeln. Der Mann hingegen, das

unbekannte Wesen in Menschengestalt, trägt die Verantwortung der Geschichten, die Frauen Tag für Tag hören und erleben. Geschichten von Übergriffen, Belästigungen und Gewalt. Der Mann im Wald symbolisiert eine potentielle Bedrohung, die nicht durch Instinkte, sondern durch menschliche Grausamkeit und

Machtmissbrauch getrieben wird. Der zunächst amüsante Vergleich zeigt ein kontinuierliches gesellschaftliches Problem auf. Ein Bär im Wald ist eine klare Gefahr. Die Begegnung ist selten und meist vermeidbar. Der Mann hingegen ist allgegenwärtig und unberechenbar.

Es ist die Ungewissheit, die die Angst nährt. Während der Bär vor allem in unseren Alpträumen lebt, lauert der unbekannte Mann an jeder Ecke der Realität. Die Argumente der Frauen, die im Internet ihre Meinung teilen, reichen von der Erwartbarkeit eines Bärenangriffs bis zum Gruselfaktor vor Männern. Schlimmstenfalls könne der Bär einen töten. Viele dieser Punkte beziehen sich auf Aussagen, die Frauen nach Übergriffen von Männern zu hören bekommen: „Der Bärenangriff wird mir wenigstens geglaubt“ oder „Niemand fragt, was ich anhatte“. Und wenn dich ein Bär angreift, sagst du wohl kaum jemand, du hättest doch „nein“ sagen können.

Der Bär im Wald wird eine Metapher für die Sehnsucht nach einer

Welt, in der Frauen keine Angst vor Männern haben müssen. Eine Welt, in der der wahre Feind nicht der Bär ist, sondern die Ignoranz und Untätigkeit gegenüber dem realen Problem. Die Frage nach Mann oder Bär berührt tief verwurzelte gesellschaftliche Strukturen, die Frauen seit Jahrhunderten unterdrücken und objektivieren. Männer sagen zu Debatten, in denen es um die Sicherheit von Frauen geht, oft: „Nicht jeder macht sowas, ich bin keiner davon!“. Es ist aber eben jede einzelne Frau, die von einer unangenehmen Situation, einem Gefühl von Unsicherheit bis hin zu Übergriffen von Männern berichten kann.

Es bleibt nur das Fünkchen Hoffnung, dass der Anblick eines fremden Mannes irgendwann genauso harmlos erscheint wie ein Spaziergang durch den Wald. Bis dahin bleibt zu sagen: „Nicht jeder Bär im Wald greift dich an, aber du weißt eben nicht welcher ...“

Von Louisa Büttner

Pride and Prejudice

Queerfeindliche Gewalt hat in Deutschland zugenommen – sichere Orte für Mitglieder der LGBTQIA+ Community fehlen.

Ein Bericht über das Wohlbefinden von queeren Studierenden in Heidelberg

Jedes Jahr im Juni demonstrieren Menschen weltweit für die Rechte und Sichtbarkeit queerer Menschen. Im deutschsprachigen Raum sind diese Demonstrationen vor allem als Christopher Street Day (CSD) bekannt. Während es in Deutschland 2023 so viele CSDs wie noch nie gab, hat die Anzahl queerfeindlicher Gewalttaten im gleichen Zeitraum nach aktuellen Umfragen deutlich zugenommen. Auch queere Studierende erleben im Pride Month immer wieder Gewalt und Diskriminierung, selbst an vermeintlich sicheren Orten.

Wie jedes Jahr läuft seit Anfang Mai das Queer Festival in Heidelberg, ein jährliches Kulturevent, das seit 2009 ein Zeichen der Toleranz für die Vielfalt der queeren Community setzt. In der Nacht vom 26. auf den 27. Mai kam es am Rande des Festivals zu einem Angriff auf drei queere Personen. Nach der Aufführung des Musicals „Lila Nacht – was die Welt auch von uns spricht“ wurden Studierende, die an

cken nur verbal, dann haben sie Programmheftflyer des Queer Festivals verbrannt“, berichtet Augenzeugin H. Baumgartner, eine Person, die selbst von den verbalen Attacken betroffen war. Als die drei Künstler:innen sich in Richtung des Bühneneingangs von den Angreifern entfernen wollten, seien sie mit Stei-

berg trifft.“ Dieser Hass sei nicht nur beunruhigend, sondern auch lebensgefährlich, heißt es weiter in der Pressemitteilung. Auch das Ensemble des Performance Theaters äußerte sich zu dem Vorfall am Karlsruhbahnhof: „Wir haben uns in der Stückeentwicklung intensiv mit queeren Lebensrealitäten in der

Fundamental Rights in einem im Mai 2024 erschienen Report zu den Rechten von LGBTQIA+ Personen, für den europaweit circa 100.000 queere Menschen ab 15 Jahren befragt wurden. Nimo* studiert Geografie an der Uni Heidelberg, engagiert sich seit 2017 queer-aktivistisch beim Queerreferat und ist

ren, immer aufdringlicher und lauter“. Vor allem am Rande von CSDs komme es häufig zu Anfeindungen. Auch Ale hat diese Erfahrung machen müssen. Sie studiert Bio und engagiert sich seit 2017 beim Queerreferat: „Ich kriege sehr oft dumme Kommentare. Ich gebe dann zwar immer etwas zurück, trotzdem überlege ich es mir bei CSDs zweimal, ob ich nicht doch lieber ein langärmeliges Hemd mitnehme, das ich nachher über mein Netzteil ziehen kann“, sagt sie. Darüber hinaus



Ein Bericht der EU zeigt: Viele queere Menschen in Deutschland sind Opfer von Diskriminierung.

Foto: Till Gonser

„Dieser Hass ist nicht nur beunruhigend, er ist lebensgefährlich“

diesem Abend Teil des Casts waren, vor dem Karlsruhbahnhof belästigt und tätlich angegriffen. Eine Gruppe von fünf Jugendlichen habe die Künstler:innen nach Zeugenaussagen aggressiv aufgefordert, Fragen zu ihrer geschlechtlichen Identität und ihrer sexuellen Orientierung zu beantworten. „Erst waren die Atta-

nen beworfen und körperlich angegriffen worden. Daraufhin habe man die Polizei benachrichtigt, gegen die Jugendlichen wurde Anzeige erstattet, heißt es in einer Pressemitteilung des Performance Theaters Heidelberg. In einem gemeinsamen Statement mit dem Karlsruhbahnhof äußerten sie sich schockiert über den Vorfall: „Der Angriff ist eine weitere Eskalation in einer Reihe von queerfeindlichen Vorfällen, die das Queer Festival und die gesamte queere Community hier in Heidel-

Weimarer Republik auseinandergesetzt und schon da mit Erschrecken viel zu viele Parallelen zur heutigen Zeit festgestellt.“

In Deutschland waren 57 Prozent der queeren Menschen innerhalb eines Jahres Opfer von hassmotivierter Belästigung, 38 Prozent haben im gleichen Zeitraum Diskriminierung aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder ihrer sexuellen Orientierung erfahren. Zu diesen Ergebnissen kommt die European Union Agency for

nicht-binär. Den Anstieg queerfeindlicher Angriffe kann Nimo aus eigenen Erfahrungen nachvollziehen: „Sowohl, was mir selbst passiert ist, als auch von dem, was ich in meinem Umfeld mitbekomme, sind die Angriffe in den letzten paar Jahren definitiv mehr geworden“, erzählt Nimo. „Ich habe aber auch das Gefühl, dass die Polarisierung zunimmt. Auf der einen Seite gibt es immer mehr Menschen, die immer offener werden, auf der anderen Seite werden die, die es nicht akzeptie-

Auch an der Uni seien Dozierende queer- und transfeindlich aufgefallen

sei auch die Uni nicht immer ein sicherer Raum für queere Menschen: „Es gibt noch immer Dozierende, die mehrfach queer- und transfeindlich aufgefallen sind und trotzdem weiterhin lehren dürfen.“ Das sei unter Studierenden allgemein bekannt und der Uni bereits gemeldet worden, trotzdem habe noch niemand etwas dagegen unternommen.

Es ist Nimo und Ale dennoch wichtig, zwischen der Uni und der Studierendenschaft zu unterscheiden. Es handle sich bei Studis mehrheitlich um junge Menschen, die mit dem Internet aufgewachsen sind. Daher sei die Akzeptanz und das Bewusstsein für queere Themen unter Studierenden größer als in der Gesamtgesellschaft.

Von Luna Nebija
*Name von der
Redaktion geändert

DJ, spiel die Marstall-Hits

Rock, Reggae, Rap. Ein typischer Tagesablauf des dröhnenden Gedudels im Marstall. Doch wer ist zuständig für das Aux?

Glosse Ich heb ab. Nichts hält mich am Boden. Zumindest fühlt es sich so an, wenn ich die Türen zum Marstall öffne. Wenn ich zum Buffet gehe, verspüre ich ein elektrisches Gefühl, obwohl sich das Anstellen manchmal anfühlt, als würde ich durch den Monsun gehen. Doch wenn ich mich hinsetze und am Durstlöscher schlürfe, ist das Stimmengewirr meiner Mitessenden nicht mehr das Einzige, was es mir unmöglich macht, mein Gegenüber zu verstehen. Kurz denke ich, ich hätte mich ausversehen in die Halle 02 verirrt, doch die ohrenbetäubend laute Musik, die wie ein Komet in mein Ohr einschlägt, ist an ihrem rechtmäßigen Platz. Bei einem entspannten griechischen Wein im Marstall kann es durchaus sein, dass man La Vie en rose, Highway to Hell, Palmen aus Plastik und As It Was als musikalische Untermalung genießen darf. Nicht, dass ich es mir jemals erlauben würde, über den Musikgeschmack anderer zu urteilen, aber beim Marstall-Soundtrack weiß wahrscheinlich nicht mal der Spotify-Jahresrückblick, was er zusammenstellen soll.

Je länger man lauscht, desto mehr Fragen kommen auf: Wer mixt die merkwürdig melodische Marstall-Musik? Kann man die Playlists irgendwo auf Spotify finden? Weiß die Person, die die Musik macht, dass sie nicht mit ihren Kopfhörern verbunden ist, sondern alle die Songs hören können? Im ersten Moment denkt man, dass sich diese Fragen erst beantworten lassen, wenn die Wolken wieder lila sind. Doch nach einfacher Recherche findet man heraus, dass die Musik von den Marstall-

Mitarbeitenden selbst gespielt wird. Wer gerade Lust hat, verbindet sich mit den Boxen und gibt seine privaten Playlists zum Besten. Wenn das bekannter wird, können so auch noch ganz andere Probleme gelöst werden: Der Stura muss keine DJs mehr ausschreiben! Ganz einfach könnte man die hauseigenen Musikmachenden aus der Mensa rekrutieren, die jedes Event durch ihre tägliche Erfahrung rocken würden. Mit den Marstall-Megastars wird gewiss jede Fachschaftsparty zum kultigen Erfolg.

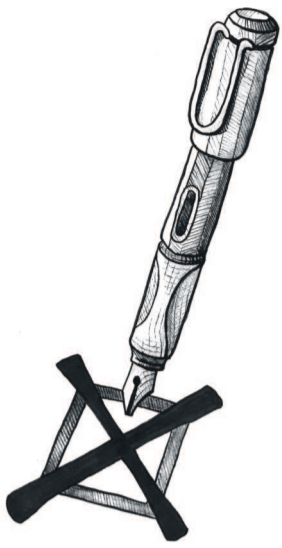
Das soll hier jetzt definitiv kein Liebeslied werden, doch man muss anmerken, dass der skurrile Musik-Mix dem Zeughaus einen gewissen Charme verleiht. Umso trauriger, dass wir ihn durch die anstehende Sanierung nicht mehr allzu lange genießen können. Um es in Cros Worten auszudrücken, heißt es dann doch bald: Bye Bye, meine Liebe des Lebens.

Wenn der Marstall irgendwie, irgendwo, irgendwann nicht mehr ist, wird alles neu. Ob die Lautsprecherboxen dann mit in die Triplex umziehen? Falls nicht, ist es Zeit, dass sich was dreht. Wenn mich die Genre-Wechsel auch manchmal irritieren, würde ich sie in meinem Studi-Alltag nach einer langen Bib-Session nicht missen wollen. Denn wie bekommt man an einem Mittwoch um 15 Uhr den Kopf besser frei als durch den wildesten Hardstyle-Soundcloud-Remix des Jahres? Richtig, wenn darauf Herzbeben von Helene Fischer folgt.

Von Annika Bacdorf



Grafik: Kaisa Eilenberger



Info

Was wird gewählt?

Wahlen, wählen und gewählt werden. Schon seit Wochen ist es kaum zu übersehen, dass am 09. Juni Wahlen anstehen. Aber worum geht es dabei überhaupt?

An diesem zweiten Sonntag im Juni finden neben den Europawahlen in Baden-Württemberg auch die Kommunalwahlen statt. Bürger:innen ab 16 Jahren können alle fünf Jahre ihre Stimme abgeben, um in den Landkreisen die Kreistage und in kreisfreien Städten, wie zum Beispiel Heidelberg, die Gemeinderäte zu wählen.

Der Heidelberger Gemeinderat hat 48 Mitglieder und somit hat jede:r Wählende 48 Stimmen. Dieses Jahr stehen 15 Listen mit insgesamt 680 Kandidierenden zur Wahl. Es gibt also mehr als genug Möglichkeiten seine Stimmen aufzuteilen, zumal jede:r Bewerber:in bis zu drei Stimmen erhalten kann.

Sind die Gemeinderatsmitglieder gewählt, kümmern diese sich um das, was auch im Namen der Wahl steckt: Die Kommunalpolitik.

Das heißt in diesem Fall alles, was mit Heidelberg und Umgebung zu tun hat. In regelmäßigen Ratsitzungen wird beispielsweise besprochen, wo Wind- und Photovoltaikanlagen in Heidelberg und Umgebung Platz finden, welche Verkehrs- und Bauvorhaben der Stadt sinnvoll sind oder wie Sport- und Jugendstätten Heidelbergs finanziert beziehungsweise umgesetzt werden können.

Dabei kann es um Themen für ganz Heidelberg gehen, aber auch um solche, die spezifisch für manche Ortsteile oder Personengruppen sind. Beschlüsse zu den Tagespunkten werden per Handzeichen getroffen. Die Punkte dieser Sitzungen kommen zum einen von den Ratsmitgliedern selbst, zum anderen gibt es zu Beginn auch immer eine „Fragestunde“ bei der jede:r Bürger:in Fragen vorbringen und Antworten vom Oberbürgermeister erhalten kann. Und letztendlich ist genau das der Punkt der Kommunalwahl, denn anders als bei vielen anderen Wahlen geht es hier sehr direkt zu:

Man wählt konkrete Personen aus der eigenen Stadt, vielleicht sogar aus der selben Straße, damit diese dann für genau diese Stadt und diese Strafe Politik machen.

Gestaltet wurde diese Doppelseite von:
Justus Brauer,
Ayeneh Ebtehaj,
Bastian Mucha,
Claire Meyers, Finn Fabry,
Lara Husemann,
Mathis Gesing
und Michelle Knoch

Studis wählen

Regieren geht über Studieren: Wir befragten neun Studierende im Vorfeld der Kommunalwahl zu ihrer Kandidatur, ihren wichtigsten Anliegen und politischen Forderungen

Leonie Kraus, FDP:

„Nach dem Abitur habe ich ein Praktikum im Bundestag gemacht, das mich zufällig zur FDP führte. Da mein Vater mit seiner Familie aus dem ehemaligen Jugoslawien als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen ist, war Aufstieg durch Leistung immer ein großes Thema in meiner Familie. Aus diesem Grund habe ich mich schnell mit anderen Menschen bei den Jungen Liberalen identifizieren können. Seitdem habe ich im Liberalismus meine politische Heimat gefunden.“

Wir als FDP Heidelberg haben uns dezidiert junge Zukunftsthemen als Schwerpunkte für diese Wahl gesetzt. Das sieht man nicht zuletzt daran, dass sowohl unser Spitzenkandidat Tim Nusser als auch ich auf Platz drei noch in unseren Zwanzigern sind. Ich setze mich leidenschaftlich für mehr Wohnraum in Heidelberg ein. Die Stadt sollte dringend mehr Flächen als Baufläche ausweisen, damit darauf mehr Wohnheime für Studierende und Auszubildende gebaut werden können. Außerdem setze ich mich für einen schnellen Ausbau der Mobilitätsangebote ein. Wir brauchen mehr Tempo beim Ausbau der öffentlichen Infrastruktur. Wenn wir uns weiterhin in Diskussionen um jeden Baum und Kleinstinteressen verlieren, verlieren wir die großen Ziele aus den Augen.

Im Zentrum steht für mich Wohnungspolitik und dabei die Schaffung von mehr Wohn- und Lebensräumen. Ein weiteres Anliegen für mich ist, die Feiernkultur zu stärken und aktiv gegen das Clubsterben vorzugehen.

Ich möchte in Heidelberg etwas verändern und unsere Stadt zukunftsfähig machen. Dabei möchte ich als Studentin und Teil der jün-

geren Generation für uns in Heidelberg eintreten. Ich möchte, dass Mitbestimmen und Leben für alle Menschen in der Stadt möglich ist. Es sollte weniger zählen, woher du kommst, sondern mehr wohin du möchtest.

Zum aktuellen Zeitpunkt kann ich mir eine politische Karriere, die über mein Engagement in Heidelberg hinausgeht, nicht vorstellen. Ich mag Kommunalpolitik, weil sie so unmittelbar und nah am eigenen Leben ist. Da ich Vorsitzende der Jungen Liberalen bin, ist es



Foto: privat

für mich ziemlich normal, zwei Abende die Woche mit Politik vor Ort zu verbringen. Normalerweise kann man das ganz gut mit dem Studieren unter einen Hut bringen.

Die letzten zwei Monate vor der Wahl bin ich eigentlich täglich für die FDP unterwegs. Da kommen mein Studium und mein Privatleben schon zu kurz.“

Loris Graf, Volt:

„Hauptsächlich bin ich Volt beigetreten, weil die Partei eine konkrete Vision verfolgt: Eine Europäische Republik, die sozial gerechten Klimaschutz, eine innovative Wirtschaft und die effektive Bekämpfung von Steuervermeidung und Korruption möglich macht. Zum Erreichen dieser Ziele arbeitet Volt wissenschaftsbasiert, indem wir uns an Best Practices aus anderen Städten und Ländern orientieren. Wir wollen bezahlbares Wohnen wie in Wien, sicheres Radfahren wie in Amsterdam, verlässlichen ÖPNV wie in der Schweiz, moderne Schulen wie in Skandinavien und digitale Verwaltung wie in Estland.“

Außerdem hat Volt deutlich flachere Hierarchien als die großen Parteien, sodass man sich direkt überall einbringen kann. Weil wir bei Volt so jung sind, wollen wir keine Politik für die nächsten 15 Jahre machen, sondern für die nächsten 50 Jahre. Es geht mir nicht nur um Studierende, sondern allgemein um junge Menschen. Ich möchte, dass junge Menschen optimistisch sind, positive Zukunftsvisionen haben und sich für diese Visionen einsetzen. Nur mit zukunftsorientiertem politischen Engagement können wir der Klimakrise, dem Rechtsruck und der sozialen Ungerechtigkeit etwas entgegensetzen. Deswegen ist es mir besonders wichtig, nicht nur die Forderungen von Volt zu bewerben, sondern die Lust am Mitgestalten zu wecken.

Neben der Dauerkrise Wohnen möchte ich mich vor allem für die Mobilitätswende einsetzen. Verkehr ist einer der Sektoren, mit denen man am effektivsten auf kommunaler Ebene gegen die Klimakrise vorgehen kann. Da hinkt die Stadt Heidelberg besonders hinterher.

Gerade auf kommunaler Ebene in Heidelberg habe ich große Lust, mich langfristig einzubringen. Das allerdings neben dem Bio-Studium beziehungsweise

später neben dem



Foto: privat

Berufsleben, also werde ich da eine Balance finden. Neben meiner Kandidatur bin ich gleichzeitig einer von zwei City-Leads von Volt Heidelberg. Das heißt, dass ich gemeinsam mit meiner Kollegin gerade vor allem Veranstaltungen organisiere. Dadurch ist mein Workload gerade nochmal besonders hoch. Wenn ich nicht die Möglichkeit gehabt hätte, meine Veranstaltungen dieses Semester auf die Zeit nach dem Wahltermin zu legen, könnte ich dieses Pensum gar nicht stemmen. Trotzdem achte ich darauf, mir genug Zeit für Freizeit und Freunde zu nehmen. Ob es mich irgendwann mal hauptberuflich in die Politik und gegebenenfalls auf höhere Ebenen zieht, kann ich heute noch nicht sagen.“

Sina Weber, SPD:

„Ich möchte mich für eine gerechtere Welt einsetzen, in der alle Menschen die gleichen Chancen haben. Die meisten Studis kennen den Struggle, in Heidelberg bezahlbaren Wohnraum zu finden. Mir ist wichtig, dass hier alle jungen Menschen unabhängig vom Geldbeutel ein gutes Zuhause finden. Dafür brauchen wir zum einen mehr bezahlbaren städtischen Wohnraum und gleichzeitig mehr Wohnheime, sowohl für Studis als auch Azubis. Wir brauchen aber auch mehr Raum in der Stadt, um uns konsumfrei treffen zu können. Die Neckarwiese ist dafür ein perfekter Ort, den ich auch oft nutze – im Sommer, bei schönem Wetter und ohne sich gestört führende Anwohner:innen. Ich wünsche mir, dass das nicht unsere einzige Option ist.“

Ich bin in die SPD eingetreten, weil ich nicht nur politische Überzeugungen habe, sondern mich gegen Ungerechtigkeiten einsetzen wollte. In Heidelberg habe ich den Eindruck, dass die Belange von jungen Menschen und besonders von diskriminierten Gruppen in der Stadt und bei Entscheidungen der Stadtpolitik noch zu wenig sichtbar sind. Deshalb möchte ich Kommu-

nalpolitik machen und mich dafür einsetzen, dass sich zum Beispiel Frauen und queere Menschen überall sicher fühlen können und gerade nicht von Rechten und Faschos in ihren Rechten eingeschränkt werden. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass wir die Diversität in der Stadtverwaltung und Kommunalpolitik verbessern und dass Stadtplanung auch feministisch ist.

In meiner Freizeit bin ich oft im Wald oder am Neckar unterwegs und merke immer wieder, wie schön und lebenswert Heidelberg sein kann. Weil ich möchte, dass das weiterhin so bleibt, müssen wir auch hier unseren Beitrag leisten, um die Klimakrise zu bekämpfen. Dafür muss erstens Windkraft auch in Heidelberg ermöglicht werden und zweitens müssen wir umweltfreundliche Mobilität mehr fördern. Dazu gehören sichere, breite und durchgehende Fahrradwege und ein eingeschränkter Autoverkehr in der Plöck.

Darüber hinaus ist es mir wichtig, dass junge Menschen im Gemeinderat eine Stimme haben. Es ist schließlich unsere Zukunft, über die da entschieden wird. Ich finde es super, im Studium viele Menschen zu treffen, die von meiner



Foto: Sabine Arndt

Kandidatur mitbekommen haben, denn das führt zu interessanten Gesprächen über Kommunalpolitik.

Die meisten Studis sind genau die Altersgruppe, die ich gerne vertreten möchte, deshalb bereichert so ein politisches Engagement das Studierendenleben sehr – und macht darüber hinaus sehr viel Spaß!“

Mitteilung der Redaktion:

Wir haben beschlossen, keine:n Kandidat:in der Alternative für Deutschland vorzustellen. Dies beruht nicht zuletzt auf der aktuellen verfassungsrechtlichen Prüfung der Partei.

Der Spitzenkandidat für die EU-Wahl, Maximilian Krah, verharmloste gegenüber der Zeitung La Repubblica die SS, woraufhin er seinen Rückzug aus dem Bundesvorstand angekündigt und Wahlkampfveranstaltungen abgesagt hat. Björn Höcke wurde vom Landgericht Halle wegen der Verwendung von NS-Parolen zu einer hohen Geldstrafe verurteilt.

Des Weiteren ist die AfD-Jugendorganisation als gesichert rechtsextrem eingestuft. Die Partei fällt außerdem häufig durch rassistische, antisemitische und queerefeindliche Äußerungen ihrer Mitglieder auf. Angesichts dieser antidemokratischen Tendenzen halten wir es als Redaktion nicht für vertretbar, dieser Partei hier eine Bühne zu geben.

Seraphim Kirjuhin, Heidelberg in Bewegung:

„Ich kann mir eine politische Karriere vorstellen, da ich fest daran glaube, dass es vor allem auf der kommunalen Ebene sehr viel Potential gibt, Dinge gemeinsam mit anderen Akteur:innen zu verbessern. Der gesellschaftliche Zusammenhalt spielt aber auch beim alltäglichen Leben, wie Behördengängen, eine wichtige Rolle: Ich werde mich daher für eine Vereinfachung der Verwaltung durch Digitalisierung, Barrierefreiheit durch ‚Leichte Sprache‘ und Mehrsprachigkeit einsetzen. Als jüdischer Mensch und als erste Generation, die in Deutschland geboren wurde, ist mir die Wahrung und vor allem die Sichtbarkeit jüdischen Lebens in Heidelberg besonders wichtig. Als Gesellschaft stehen wir immer noch vor der Aufgabe, dass niemand wegen seiner Religion oder anderer Identitätsaspekte angegriffen, bedroht oder diskriminiert wird. Die Wahrung jüdischen Lebens geht für mich mit der Förderung kultureller Vielfalt und interreligiöser Verständigung einher. Deswegen arbeite ich mit der Muslimischen Studierendengruppe Heidelberg daran, dass ein Raum der Stille in der UB für alle eingerichtet wird. Nur wenn wir uns zusammenschließen und uns gegenseitig empathisch begegnen, können wir uns von Hass und Gewalt in unserer Gesellschaft befreien. HiB hat das große Privileg, unabhängig zu sein, es gibt keine übergeordneten politischen Strukturen, die direkt oder indirekt Einfluss nehmen. Bei HiB haben die unterschiedlichsten Menschen ihre politische Heimat gefunden. Wir haben verschiedene Glaubensrichtungen, wir sind jung und alt, wir sind Menschen mit Behinderung, wir sind queer und divers – wir wollen, dass auch Heidelberg eine Heimat für alle ist.“



Foto: privat

Franky Hund, Die Linke:

„Ich war bis 2019 komplett politikverdrossen. Als Arbeiterkind mit Migrationsgeschichte habe ich viele Ungerechtigkeiten im Bildungssystem erlebt. Mit meinen vielen Nebenjobs habe ich langsam gemerkt, dass ich doch etwas gegen diese Missstände tun muss. Für mich war letztlich völlig klar, dass ich Mitglied einer Arbeiter:innenpartei werde. Dass Die Linke keine Spenden aus der Wirtschaft annimmt und politische Arbeit von den Menschen aus denkt, war für mich aus-schlaggebend. Ich ging dann zur nächsten Mitgliederversammlung und konnte direkt loslegen. Mich reizt eine Wohnungspolitik jenseits der kapitalistischen Logik. Die Armut unter Studierenden wurde zu lange romantisiert und verharmlost. Dazu kommt die prekäre Wohnsituation, die sich in den letzten Jahren noch mehr verschärft hat. Besonders trifft das Arbeiter:innenkinder, die wenig bis gar keine finanzielle Unterstützung von daheim erhalten. Ich möchte gemeinwohlorientierten Wohnformen und -projekten mehr Einfluss in der Stadtentwicklung verschaffen. Seit der Abspaltung Sahra Wagenknechts haben wir eine Welle an Neumitgliedern erlebt, die mit neuen Ideen und Energie Schwung in die kommunalpolitische Arbeit bringen. Besonders erfreulich ist es, wenn Menschen aus unterschiedlichen Bewegungen, Projekten oder Bündnissen zu uns stoßen. Sie treten auch auf unserer Liste an. Außerdem müssen wir uns nicht mehr an jedem Infostand für Aussagen rechtfertigen, die nichts mit unserem Programm und Werten als Linke zu tun haben. Dadurch können wir uns auf die konkrete Arbeit vor Ort konzentrieren und starten mit neuer Kraft durch.“



Foto: privat

Frieda Fiedler, Bündnis 90/Die Grünen:

„Mit 16 Jahren habe ich in meiner Heimatstadt Weinheim im Jugendgemeinderat angefangen, Kommunalpolitik zu machen. Vor Ort habe ich Die Grünen kennengelernt und fand dann, dass sie die besten Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit anbieten. Mir sind Klima- und Naturschutz, die offene Gesellschaft und die Gleichberechtigung aller Menschen sehr wichtig. Viele Studierende leiden unter den hohen Mieten in Heidelberg. Ich setze mich auch dafür ein, dass sich in Heidelberg Studierende eine Wohnung leisten können durch mehr Wohnraum in städtischem Eigentum und mehr Wohnheimplätze. Es sollte in Heidelberg auch mehr solidarische Wohnprojekte wie beispielsweise das selbstverwaltete Studierendenwohnheim Collegium Academicum geben. Heidelberg ist eine der jüngsten Städte Deutschlands und ich finde, dazu gehört auch ein Kulturangebot, das für junge Menschen attraktiv ist. Neben der Theaterflatrate, die ich gut finde, braucht es auch eine starke Nachtkulturszene, die ich gezielt unterstützen möchte durch Starthilfe für neue Clubs oder Förderkonzepte für Livemusik. In Heidelberg möchte ich meinen Sitz im Gemeinderat, wenn ich gewählt werde, dafür nutzen, mich für einen konsequenten und sozial gerechten Klimaschutz einzusetzen – beispielsweise mit Solar auf allen städtischen Dächern. Klimaschutz bedeutet mittlerweile auch, sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen durch Hitzeschutz mit Fassadenbegrünung, Verschattung von Plätzen und Grünflächen. Außerdem ist mein Herzsthema die Kultur: von Musik über Literatur und Theater bis zur Feier- und Clubkultur.“



Foto: Till Gonser

Felix Illert, Die PARTEI:

„Erstmal natürlich: Diesen Augen können Sie trauen, ich sage immer die Wahrheit. Als einer der wenigen Kandidierenden kann man bei mir wirklich darauf vertrauen, dass ich alles, was ich so sage, auch eins zu eins umsetzen werde. Zum anderen bin ich besonders nah an der Studierendenschaft, sowohl über mein hochpolitisches Engagement, als auch über meine Arbeit an der Quelle: In den verschiedensten Kneipen der Stadt. Die PARTEI setzt sich seit jeher gegen die Sperrzeiten ein, diese würden wir dann einfach pragmatischerweise auf mittags 10-16 Uhr verlegen. Zum anderen gibt es den großen Punkt der Eliteuniversität: Das sollte hier alles viel elitärer werden, entsprechend sollten Arbeiterkinder (inklusive mir) von der Uni geekelt werden. Ich finde auch eine Abschaffung des Bafögs sehr gut, wie ich bereits seit 2019 formuliere. Dies in Verbindung mit sehr hohen Studienbeiträgen für Arbeiter:innenkinder würde uns unserem Ziel der Erreichung des Elitestatus näherbringen. Neben den studentischen haben wir auch andere Themen, die oft aufgegriffen werden: Da wäre zum Beispiel Wohnraum. Wir wollen als Partei Heidelberg schon seit längerem ein Wohnheim für besonders Faule („im faulen Pelz“) Menschen errichten, bei dem diese durch niedrige Miete in ihrer Faulheit gefördert werden. Ein weiteres Thema, was ich besonders von konservativer Seite häufig höre, ist das der Parkplätze: Dies muss ernstgenommen werden, weswegen wir planen, den Neckar zuzubetonieren, um somit neuen Parkraum zu schaffen. Zuletzt das Großthema Energiesicherheit: Ich möchte die anstehende Renovierung des Marstalls für einen Umbau zu einem Atomkraftwerk hin nutzen, da ich in der politischen Kommunikation immer wieder höre, wie sicher AKWs ja sind.“



Foto: privat

Yasmin Renani, CDU:

„Als ich 15 Jahre alt war, bin ich in die Schüler Union eingetreten, weil ich mich unbedingt im parteipolitischen Kontext engagieren wollte. Angela Merkel als erste Bundeskanzlerin faszinierte mich und diente mir als Inspiration. Ich kandidiere, um alle Bürger:innen, die pragmatische und christlich-soziale Kommunalpolitik schätzen, zu repräsentieren, und dies geht am besten bei der CDU. Besonders wichtig ist mir die mentale Gesundheit der Studierenden in Heidelberg. Ich kenne einfach zu viele Studis, denen es wirklich sehr schlecht geht und die sich irgendwie durchs Studium schlagen. Das berührt mich und ich finde es wichtig, dieses private Thema auf kommunaler Ebene zu politisieren. Es muss viel mehr in diesem Bereich passieren, besonders wenn Indikatoren, wie die Anzahl der Erkrankten oder der Krankheitstage, ganz klar alarmierendes Ausmaß annehmen. Es gibt nichts, was mich mehr inspiriert, als bei der Verbesserung und Erhaltung unserer Demokratie mitzuwirken. Im Gemeinderat werde ich versuchen, alle meine Perspektiven zu verknüpfen, um Kompromisse zu finden und gleichzeitig wehrhaft gegenüber Demokratiefeinden zu sein. Meine Kandidatur hat alles verändert, da sie sehr viel Platz in meinem Leben einnimmt. Insbesondere die Monate vor der Wahl sind sehr intensiv und diese Zeit fehlt mir dann für mein Studium oder meine Freizeit. Andererseits ist es sehr bereichernd, die Stadt Heidelberg außerhalb einer studentischen Perspektive zu sehen und somit auch anders zu verstehen. Ich denke, dass es echt wertvoll für die persönliche Entwicklung ist, diese Kombination aus studentischem Alltagsleben und kommunalpolitischen Veranstaltungen zu erleben.“



Foto: privat

Tim Bremicker, Die Heidelberger:

„Mich hat an Den Heidelbergern ihr zivilgesellschaftliches Engagement in den vielen Vereinen unserer Stadt gereizt. Ich finde es wichtig, dass Kandidatinnen und Kandidaten kommunaler Listen nicht nur die Politik gestalten wollen, sondern vor allem jenseits davon aktive Rollen in der Zivilgesellschaft einnehmen. Kommunale Wählerlisten leben mehr von den einzelnen politischen Überzeugungen ihrer Mitglieder. Anders als bei den großen Parteien gibt es keine übergeordneten Parteibeschlüsse oder -programme, so dass man ein gewisses Maß an Unabhängigkeit hat, weshalb mir eine Zuordnung schwer fällt. Trotzdem würde ich Die Heidelberger wohl eher dem bürgerlichen Spektrum mit einer besonderen Nähe zur CDU und FDP zuordnen. Besonders wichtige studentische Themen sind für mich die Schaffung von neuem Wohnraum und einer lebendigen Kulturszene. Wir haben hier viele kluge und kreative Köpfe, deren Potential in unserer Stadt noch nicht ausreichend sichtbar ist. Hier muss die Kommune noch mehr auf die Studierenden zukommen und Konzepte finden, um sie mehr in das städtische Leben einzubinden. Es gibt bereits eine studentische Zeitung sowie eine Unternehmens- und Rechtsberatung. Warum also nicht auch dieses Potential für Projekte der Stadtentwicklung nutzen? Eine politische Karriere kann ich mir nicht vorstellen. Lieber möchte ich mich für lokalpolitische Themen einsetzen und nicht dauerhaft auf ein Mandat hinarbeiten. Der Wahlkampf ist schon ein weiterer Stressfaktor. Eigentlich wollte ich mich parallel zu meiner Seminararbeit schon auf mein Examen im nächsten Jahr vorbereiten. Das ist momentan leider nicht möglich.“



Foto: Sabine Arndt

*Auf
ruprecht.de
finden
sich alle
Porträts
der Kandi-
dierenden
in ganzer
Länge.*

Hinter dem Regenbogen

Entwendung von Flaggen vor dem Rathaus, Hassparolen im öffentlichen Raum und queerfeindliche Wahlplakate.
Wie Ausgrenzung und Diskriminierung in Heidelberg Form annimmt

Im Rahmen des Lesbian Day of Visibility und des Dyke*March Rhein Neckar, der am Wochenende des 27. und 28. April stattfand, wurden am Kornmarkt vor dem Rathaus die lesbische sowie die Regenbogenflagge gehisst. In der Nacht zum Samstag, den 26. April, wurden beide Fahnen von den städtischen Fahnenmasten abgerissen und beschädigt. Es ist das erste Mal, dass städtische Fahnen Ziel eines solchen Angriffes wurden. Organisatorin Anna Roth der Open Dykes, die den Dyke*March Rhein Neckar organisiert, zeigt sich schockiert: „Hier liegt ein klarer lesben- und queerfeindlicher Angriff vor, den wir selbstverständlich verurteilen.“ Auch Marius Emmerich von der städtischen LSBTIQ+ Koordinationsstelle zeigt sich erschüttert: „Die Stadt Heidelberg hat Anzeige gegen

Unbekannt bei der Kriminalpolizeidirektion Heidelberg gestellt. Heidelberg als internationale und weltoffene Stadt lebt und fördert Vielfalt. Wir nehmen solche Fälle daher sehr ernst und arbeiten als Mitglied im Rainbow Cities Network verstärkt für die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe

Die Rainbow City Heidelberg lässt sich nicht einschüchtern

queerer Menschen. Die Rainbow City Heidelberg lässt sich von Vorkommnissen wie im April nicht einschüchtern und wird auch weiterhin ein Zeichen für Chancengleichheit und gegen Diskriminierung setzen.“

Solche Ausschreitungen sind keine Einzelfälle. Beschäftigt man sich



Grafik: Josefine Wagner

mit dem Thema, häufen sich die Vorfälle. Im Vorjahr wurden Hassparolen auf die städtischen Regenbogenbänke geschrieben. Die Stadt

Heidelberg erstattete auch damals Anzeige gegen Unbekannt bei der Kriminalpolizeidirektion.

Am 16. April diesen Jahres wurde ein Plakat der Open Dykes beschmiert. Die Aufschrift „Lesbisch, queer und sichtbar“ wurde mit dem Wort „krank“ erweitert. Auch in diesem Fall wurde Anzeige gegen Unbekannt erstattet. Johannah Illgner von den Open Dykes ist besorgt: „Es beunruhigt mich sehr, dass unsere lesbische Sichtbarkeit – in diesem Fall durch ein Plakat – dazu führt, dass wir angegriffen werden.“

Im Mai wurde zum zweiten Mal nach 2022 eine Regenbogenflagge an der Jesuitenkirche heruntergerissen und entwendet. Die Kirchengemeinde hat ebenfalls Strafantrag gegen Unbekannt gestellt. Auch die im Rahmen der anstehenden Kommunal- und Europawahl aufgehängten

Wahlplakate der AfD können einen mit ihren queerfeindlichen Aufschriften abschrecken.

Beispielhaft dafür sind Plakate, die eine aus Mann und Frau sowie zwei Kindern bestehende Familie zeigen, die sich mit einem Regenschirm gegen einen Regenbogen schützt mit der Unterschrift „Kin-

Solche Ausschreitungen sind keine Einzelfälle

derseelen schützen“. Queerfeindliche Ausschreitungen und Vorfälle stellen so auch in Heidelberg ein ernstzunehmendes Problem dar, obwohl sich die Stadt eigentlich für eine offene und tolerante Atmosphäre einsetzt.

Von Claire Meyers

Schlechte Aussicht auf dem Berg

Distanz trotz Nähe: Wie rechtes Gedankengut und Migration im Emmertsgrund und Boxberg zusammenkommen



Viele Kulturen auf engem Raum, trotzdem greift die AfD in Boxberg und Emmertsgrund viele Stimmen ab.

Foto: Philipp Linn

„Wenn sich ein Hund einem Wolfsrudel anschließt, ist er dann ein Wolf oder bleibt er Hund? #Passbeschenker.“ twitterte Stephan Protschka, Mitglied des Bundestags für die AfD schon 2018. Dass die sogenannte Alternative für Deutschland mit solchen Zitaten auffällt, ist nichts Neues. Die Partei macht schließlich keinen Hehl aus ihrer Migrationsfeindlichkeit. Trotz dieser klaren Haltung fällt mit Blick nach Emmertsgrund und Boxberg auf: Gerade in diesen Stadtteilen mit großem Migrant:innenanteil schnitt die AfD bei vergangenen Wahlen besonders gut ab.

Während laut Bevölkerungsbericht 2022 etwa ein Fünftel aller Bürger:innen in Heidelberg eine ausländische erste Staatsangehörigkeit haben, liegt der Anteil in Emmertsgrund bei etwa 30 Prozent und in Boxberg bei 29 Prozent. In

der Grundschule im Emmertsgrund haben 63,8 Prozent der Schüler:innen einen Migrationshintergrund und Menschen aus über 100 Nationen sind hier zu Hause.

Trotzdem gewann die als rechtsextremistischer Verdachtsfall eingestufte Partei im Vergleich zu anderen Stadtteilen Heidelbergs hier ausgesprochen viele Stimmen. Während die AfD bei der Europawahl 2019 im Heidelberger Durchschnitt 6,2 Prozent der Stimmen erhielt, waren es in Boxberg 14,56 Prozent und im Emmertsgrund 15,68 Prozent. Im selben Jahr bekam die AfD bei der Kommunalwahl in einem Wahlbezirk des Emmertsgrunds sogar den größten Anteil der Wählerstimmen. 2021 erreichte die Partei in beiden Stadtteilen einen etwa dreimal höheren Stimmenanteil als im Heidelberger Mittel. Die guten Ergebnisse der

rechten Partei könnten sich unter anderem mit den verschiedenen Gruppen erklären lassen, die hier auf engem Raum nebeneinander leben. Wenn diese nur oberflächlich in Kontakt sind, besteht etwa die Möglichkeit für die Entstehung von Bedrohungsgefühlen.

Einerseits bildet sich die Annahme, dass der Wettbewerb um den Arbeitsplatz, Wohnraum und Wohlstand durch die Präsenz von Fremdgruppen extremer wird. Andererseits sorgen sich die Menschen auch um das Kulturelle. Es entsteht die Angst, nicht mehr Teil der dominanten Mehrheit zu sein, nach der sich vermeintlich die Regeln des öffentlichen Lebens richten. Diese Angst ist die Grundlage für die daraufhin entstehende Xenophobie. Jedoch besteht auch die Chance auf ein positives Aufeinandertreffen. Es können sich

Kontakte zwischen den Gruppen bilden, welche die Angst vor fremden mindern. Vor allem im Emmertsgrund gibt es Initiativen, um diese Kontakte durch ein vielfältiges Kultur- und Bildungsprogramm zu schaffen und den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Generell kann man nicht sagen, dass häufiger interkultureller Kontakt im Alltag zu mehr Xenophobie führt, da oft auch das positive Gegenbeispiel auftritt. Doch für das Entstehen dieser Kontakte zwischen Gruppen bedarf es der Möglichkeit dazu.

Es lohnt sich also, die baldigen Wahlergebnisse von Emmertsgrund und Boxberg anzuschauen, denn diese könnten Auskunft über die Entwicklung des alltäglichen Zusammenlebens in den Stadtteilen liefern.

Von Pauline Zürbes und Xenia Harms

ANZEIGE

Ab 06.24 

Riff Cohen
Voices of Yemen
The Beatnuts
GEISTHA
Alvays
Voodoo Jürgens
Dekker
Egon Werler
Leftovers
Luksan Wunder
Kasi
Rikas
Bruckner
Benjamin Amaru
Abdul Kader Chahin

Tickets & Infos:
www.karlstorbahn.de

Maßloser Positivismus

VWL und andere Sozialwissenschaften orientieren sich oft an naturwissenschaftlicher Methodik. Damit reproduzieren sie ein problematisches Verständnis von Wissenschaft

Kommentar Das Gesetz der Nachfrage, Gleichgewichtszustände, Quantitätsgleichung – das moderne Volkswirtschaftslehre-Studium enthält Begriffe und Theorien, die stutzig machen können. Kann man die Inflation wirklich mit einer Gleichung erklären? Wenn der Mindestlohn laut der Zahlen auf meiner Vorlesungsfolie Arbeitnehmer:innen schlechter stellt, warum hält man dann politisch daran fest?

Wirtschaftliche Themen sind fester Kern der alltäglichen Debatte und Wirtschaftsexpert:innen geschätzte Stimmen in den Medien. Das Studienfach VWL – wie auch andere Sozialwissenschaften – sollte man jedoch gerade deswegen kritischer beobachten, schließlich können diese Disziplinen unser Verständnis von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft enorm beeinflussen.

Was sich an den Sozialwissenschaften kritisieren lässt und Studienanfänger:innen stutzig macht, ist die positivistische und formalisierte Methodik der Fächer. Seit dem 19. Jahrhundert orientiert man sich dabei mehr und mehr an den Naturwissenschaften, insbesondere an der Physik, um wirtschaftliche, gesellschaftliche oder politische Vorgänge zu analysieren. Dieser Hang ist für die VWL vielleicht plausibel: Zins, Bruttoinlandsprodukt oder Löhne lassen sich nun mal leicht als abzählbare Variablen in einer mathematischen Gleichung abbilden.

Diese Herangehensweise muss man nicht allgemein verteufeln, dennoch: Eine Fokussierung auf das „Ist“, die deskriptive Aufschlüsselung des jetzigen Zustands, bedeutet auch, seinem Forschungsgegenstand nicht unbedingt kritisch gegenüberzustehen. Dieser Positivismus mag hilfreich sein, wenn man wissen möchte, wie Äpfel wachsen und warum sie zu Boden fallen. Vergessen darf man dabei nicht, dass alle formulierten ökonomischen

Gesetze „zwar einerseits als Zwangsgesetze auf die Menschen wirken, aber andererseits nur durch sie und ihre Handlungen wirken“, wie der Wissenschaftsphilosoph Oliver Schlaudt erklärt.

Sozialwissenschaften untersuchen Phänomene, die innerhalb der politischen Sphäre liegen und somit durch Menschen verändert werden können. Ein „Gesetz“ zu formulieren, dass polit-ökonomische Ereignisse erklären soll, schafft einen Determinismus. Eine demokratische Gesellschaft sollte sich diesen Vorhersagen nicht willenlos unterwerfen.

Auch ist es typische Praxis in der VWL, von idealen Gleichgewichten auszugehen: Angebot gleich Nachfrage. Im zweiten Schritt werden Abweichungen von diesem Idealzustand analysiert. Dabei wird selten in Frage gestellt, von welchem Ideal man dabei eigentlich ausgeht. Sozialwissenschaften treffen Aussagen über die Menschen und müssen so für eine wissenschaftliche Methodik auch Annahmen über diese treffen.

In der Konsequenz kann es eine komplett wertfreie Sozialwissenschaft nicht geben. Deswegen muss man sie nicht über Bord werfen, sich jedoch ein Bewusstsein schaffen, an welchem Menschenbild oder welcher Denkschule man sich orientiert. VWL-Studierende in Heidelberg sind beispielsweise äußerst selten mit Alternativen zur Neo-Klassik, der nach wie vor prominentesten Strömung der Wissenschaft, konfrontiert.

Dass man sich als Sozialwissenschaft naturwissenschaftliche Praxis aneignet, sollte jedoch generell problematisiert werden. Die Qualität von Aussagen aus unterschiedlichen Disziplinen der Wissenschaft ist aufgrund ihrer unterschiedlichen Beobachtungsgegenstände schon unvergleichlich. Man begibt sich auf dünnes Eis, wenn man eine Wissenschaft als Ideal erhebt und sich



Hier sind naturwissenschaftliche Methoden fehl am Platz. Foto: Till Gonser

Wertfreie VWL kann es nicht geben

zum Vorbild nimmt, aber auch Gesetze über den Menschen formuliert.

Zu Herzen nehmen könnte man sich, was das Institut für Sozialforschung 1956 dazu in seinem Begriffsband formuliert hat: „Wer die menschlichen Dinge nicht an dem mißt, was sie selber bedeuten wollen, der sieht sie nicht bloß oberflächlich, sondern falsch.“

Von Justus Brauer

Statistischer Schwindel

Kaum etwas fühlt sich so objektiv an wie blanke Zahlen, doch auch diese lassen sich aufhübschen. Mit diesen Methoden wird gefälscht

Im gesellschaftlichen Diskurs wird es immer wichtiger, seine Meinung mit Zahlen, Studien, Umfragen oder Ähnlichem zu belegen. Doch trockene Zahlen sind dem politischen Wahlkampf oft nicht dienlich – denn viele Studien oder Statistiken sind nicht ohne weiteres greifbar, nicht richtig fassbar. Deshalb werden in der Politik verschiedene grafische und rechnerische Methoden benutzt, um diese Zahlen je nach Zwecke aufzubereiten. Sei es absichtlich oder nicht, der eigentliche

Sachbestand wird dabei ein ums andere Mal verzerrt. Anhand dreier grob eingeteilter Kategorien kann man diese Verzerrung jedoch wieder aufheben.

Methodik

Die Methodik einer Erhebung ist Grundlage für die Interpretation der Ergebnisse. Natürlich hat man als Laie nicht die Möglichkeit, in die Details der Forschungsarbeit einzutauchen. Aber mithilfe einiger Faustregeln kann man diese prüfen.

Handelt es sich zum Beispiel bei den dargestellten Zusammenhängen um kausale oder korrelierte? Besteht zwischen den einzelnen Aussagen ein logischer Zusammenhang (Kausalität) oder passen die beiden nur eher zufällig zusammen? Führen vielleicht ganz andere Gründe, sogenannte versteckte Variablen, die gar nicht in die Interpretation miteinbezogen wurden, zum Ergebnis? Zum Beispiel korreliert die Zahl der Spargelverkäufe mit den Erdbeerverkäufen – nicht etwa, weil jeder Spargelliebhaber auch Erdbeeren liebt, sondern weil sie etwa zur selben Jahreszeit auf den Markt kommen, was in diesem Fall die versteckte Variable darstellt.

Zudem ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, wer genau bei Studien befragt wurde. Verschiedene Personengruppen haben zu bestimmten Themen vielleicht eine andere Meinung als die Gesamtbevölkerung. Fragt man nur Hockeyspieler:innen, welcher Mannschaftssport der beliebteste sei, so wird mit hoher Wahrscheinlichkeit die Antwort „Hockey“ am häufigsten genannt – wodurch sich aber keine Rückschlüsse auf eine gesamtgesellschaftliche Tendenz ziehen lassen. Es kann zwar sinnvoll sein, zu spe-

ziellen Themen nur bestimmte Personengruppen zu befragen, aber das entscheidende Stichwort hierbei lautet: Transparenz.

Arithmetik

Auch mit rohen Zahlen, die doch eigentlich klar und eindeutig erscheinen, können Sachverhalte verzerrt werden. Dafür gibt es verschiedenste rechnerische Möglichkeiten. So können zum einen statt absoluter Werte nur Prozentzahlen angegeben sein. Dabei ist es aber immer wichtig zu beachten, auf welche Gesamtmenge sich diese beziehen. Denn 75 Prozent kann drei von vier Befragten, aber auch 7500 von 10.000 Befragten bedeuten – was die Aussagekraft aber entscheidend beeinflusst.

Auch Mittelwerte können Sachverhalte verzerrt darstellen. Leben in einem Stadtviertel zum Beispiel 100 Menschen mit einem Vermögen von 10 Euro und eine Person mit einem Vermögen von 10.000 Euro, so beträgt das durchschnittliche Vermögen rund 110 Euro.

Es kommt also darauf an, die angegebenen Zahlen zu kontextualisieren, um einschätzen zu können, wieviel Aussagekraft sie wirklich haben.

Grafik

Neben der Erhebung der Daten und der mathematischen Auswertung spielt auch die grafische Darstellung eine große Rolle.

Es ist schwerer, verschiedene Zahlen nebeneinander in einem Text zu lesen, als Balken der entsprechenden Länge nebeneinander abgedruckt zu sehen. Hierbei ist es trotzdem wichtig, an die ursprünglichen Zahlen zu denken. Um kleine Unterschiede zu visualisieren, wird oft der Maßstab verzerrt.

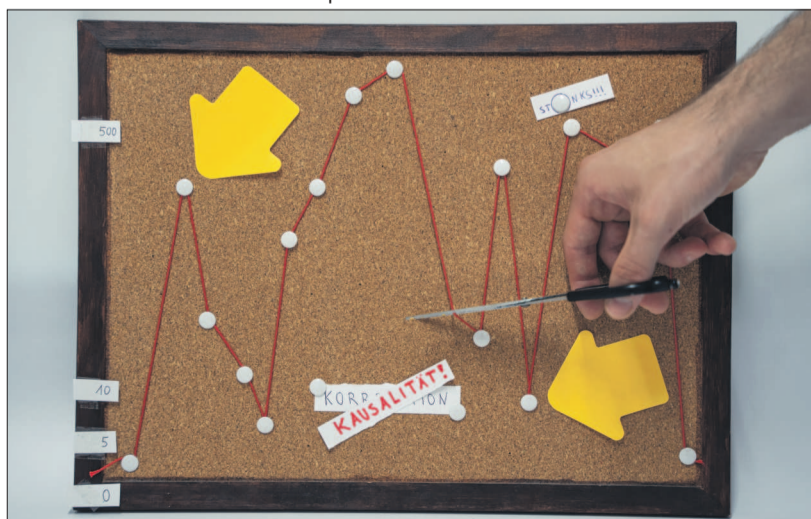
So kann es sein, dass die Skala nicht bei null beginnt und die Bemessung so auseinandergezerrt ist, dass kleinste Unterschiede riesig werden. Dadurch werden kleine Ausschläge größer dargestellt, als sie sind.

Summa summarum kann die Verzerrung schöner Zahlen in der Realität nochmals deutlich komplexer sein, als sie in diesem Text zum Ausdruck gebracht werden kann. Aber die oben geschilderten Kategorien und Fragen können helfen, sicherer durch die Untiefen voller Informationen im Wahlkampf zu navigieren.

Von Katharina Frank

Statistiken sind sehr leicht manipulierbar.

Foto: Till Gonser



Die Seiten der Klimakrise

Hitzewellen, Extremwetterereignisse, Artensterben:

Die Folgen des Klimawandels werden uns in den nächsten Jahren zunehmend im Alltag begleiten.

Wir stellen drei Bücher vor

Ausgesummt?

„Die Geschichte der Bienen“ von Maja Lunde

Rezension Der Biologe und Samenhändler William, der in England im Jahr 1852 nach wochenlanger Depression einen völlig neuartigen Bienenstock erfindet. Der Imker George im Jahr 2007, dessen Sohn Tom einmal seinen Hof übernehmen soll. Dieser möchte allerdings lieber Journalist werden. Bis die Bienen eines Tages plötzlich verschwinden. Und die Arbeiterin Tao, die 2098 in China Bäume per Hand bestäubt und sich für ihren Sohn Wei-Wen eine bessere Zukunft wünscht. Als der jedoch einen mysteriösen Unfall hat, steht nicht nur sein Leben, sondern auch die Zukunft der Menschheit auf dem Spiel.

Anhand dieser miteinander verbundenen Familiengeschichten geht die Autorin Maja Lunde mit „Die Geschichte der Bienen“ unserem Verhältnis zur Natur auf den Grund. Wie wir sie und die Tiere behandeln, sie zu unserem Untertan machen wollen und wie dies nie möglich sein wird. Die Konsequenzen unseres Handelns, dargestellt anhand unseres Umgangs mit den Bienen, kommen durch die drei Familiengeschichten zur Geltung. Hin und her springend zwischen dem Leben der drei Personen erzählt das Buch von zerrütteten Beziehungen und Verlust, aber auch Liebe und Hoffnung. Die Hoffnung, wieder zueinander zu finden, und die Hoffnung, dass die Menschheit aus ihren Fehlern lernt. Die Autorin spannt den perfekten Bogen zwischen spannender Familiengeschichte und Warnschild für unsere Natur.

Von Lucie Bähre

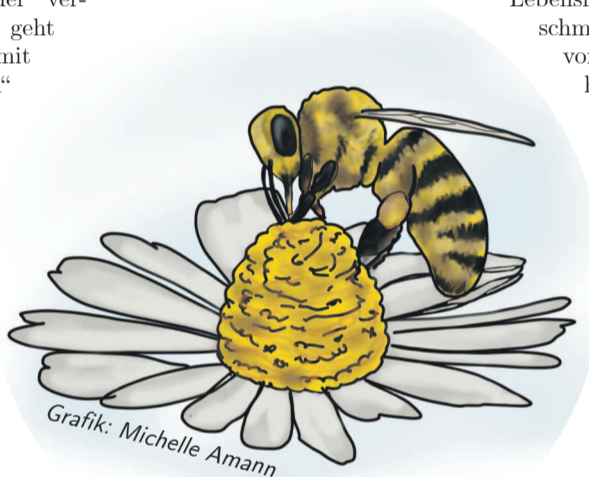
Einordnung Ein komplettes Aussterben der Bienenspezies und ein dadurch herbeigeführter Kollaps des Ökosystems, wie in dem Buch „Die Geschichte der Bienen“ beschrieben wird, ist in den nächsten zehn Jahren unrealistisch. Denn trotz einer erhöhten Sterberate von rund 30 Prozent ist der Artenbestand der hiesigen Honigbiene stabil.

Jedoch ist das kein Zeichen für Entwarnung, denn beim Bienensterben sind meist die Wildbienen gemeint. Klimawandel, Krankheitserreger, die industrielle Landwirtschaft mit ihrem Pestizidgebrauch und ihren Monokulturen, das Wegbrechen von Lebensräumen und die Luftverschmutzung sind Gründe, warum von rund 580 Wildbienenarten hierzulande mehr als die Hälfte auf der roten Liste stehen.

Etwa 80 Prozent der Nutzpflanzen sind aber von Bestäubung unter anderem durch Bienen abhängig. Neben der Tatsache, dass Wildbienen effizienter bestäuben als Honigbienen, gibt es viele Pflanzen, die nur von ihnen besucht werden.

Fallen die Wildbienen weg, so fallen Ernteerträge nicht komplett aus, verringern sich aber in Quantität und Qualität. Ein Aussterben hätte zudem fatale Folgen für unsere Biosphäre, da das Überleben vieler Arten wie Vögel, Käfer und Insekten von der Blütenbestäubung durch Wildbienen abhängt. Denn die Honigbiene kann Wildbienen nur ergänzen, nicht komplett ersetzen.

Von Lucie Bähre



Nach uns die Sintflut.

Grafik: Michelle Amann

Gesprächsklima

„Blue Skies“ von T.C. Boyle

Rezension Insektensterben, Mid-Life-Crisis, Tigerpythons – T.C. Boyles „Blue Skies“ erzählt eine liebenswürdige Familiengeschichte auf dem Zenit der Klimakatastrophe.

Welche Krise jedoch genau behandelt werden soll, bleibt leider ungeklärt. Parallel zu den internen Problemen einer vierköpfigen Familie erweitert sich immer mehr die Klimakatastrophe in den USA, die sich durch Dürren, Waldbrände und Sturmfluten auszeichnet. Auch wenn diese Probleme bereits im Alltag angekommen sind, bereiten sie der finanziell gut aufgestellten Familie keine existenziellen Ängste. Lediglich bemerken sie die Auswirkungen des Klimawandels durch alltägliche Unannehmlichkeiten und materielle Unbequemlichkeiten. Die wirklich dramatischen Auswirkungen der Katastrophe spielen sich wahrscheinlich woanders ab.

T.C. Boyles bewusst geführte Regie schafft glaubhafte Charaktere, bildliche Szenarien und alles in allem ein lesenswertes Familiendrama. Denn es sind seine Charaktere, die über die Katastrophe untereinander sprechen, und kein allwissender Erzähler belehrend von oben herab. Letztendlich ist es jedoch kein Buch über die Klimakatastrophe, sondern über das Auseinander- und Zusammenwachsen einer Familie. Allein dieser Umstand erzählt mehr über die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Krise, als es das Buch auf seinen knapp 400 Seiten tut.

Von Justus Brauer

Einordnung Die in „Blue Skies“ beschriebene Parallele zwischenmenschlicher und klimatischer Krisen ist nicht einfach ein literarischer Kunstgriff. Unangenehm heiße Temperaturen können tatsächlich aggressives Verhalten verstärken. Dies wurde seit den 1980er Jahren durch mehrere Studien bestätigt. Laut Anderson, Bushman und Groom 1997 wiesen heiße Jahre höhere Raten von schweren und tödlichen Körperverletzungen auf.

Der Grund für diesen Hitze-Effekt lässt sich mit unserer Physiologie erklären. Die Komforttemperatur für Mitteleuropäer:innen liegt bei 22 bis 25 Grad. Steigt die Temperatur darüber, löst das eine Stressreaktion im Körper aus. Die Blutgefäße erweitern sich, das Herz schlägt schneller, und das Hormon Vasopressin, welches dazu dient, Flüssigkeit im Körper zu halten, wird verstärkt ausgeschüttet.

Das so entstandene körperliche Unbehagen löst innere Unruhe und Irritierbarkeit aus. Betroffene interpretieren dies fälschlicherweise als Ergebnis des Verhaltens anderer Menschen und nicht der Hitze, wodurch sie ihre hochkochenden Emotionen gegen Personen oder Objekte richten. Solltet ihr also das nächste Mal mit eurer WG einen Putzplan diskutieren, ist es ratsam, dies nicht im Hochsommer zu machen oder aber währenddessen Eis zu essen. Sonst könnte Staub nicht das einzige sein, was ihr anschließend aus den Ecken eurer Wohnung wischt.

Von Lucie Bähre

Hotel am Waldbrand

„Ewig Sommer“ von Franziska Gänslers

Rezension Leben inmitten der Katastrophe, das macht Protagonistin Iris in Franziska Gänslers Roman „Ewig Sommer“. Iris ist Hotelbesitzerin in einem Kurort, der schon lange von Tourist:innen und Einheimischen aufgegeben wurde. Der Grund dafür sind Waldbrände, die auf der anderen Seite des Flusses wüten. In ihren Alltag, welcher von Warnmeldungen und Hitzerekorden gekennzeichnet ist, treten plötzlich Doris und ihre kleine Tochter. Beide

sind auf der Flucht vor Doris' Ehemann. Iris kann mit einem Mal wieder ihrer Rolle als Gastgeberin nachgehen und wird schnell zu Doris' Vertrauter. Es stellt sich ein Stück Normalität in dem sonst von Unsicherheit geprägten Leben ein. Jedoch währt die Ruhe nicht lange, denn es bleibt unklar, welcher Doris' man vertrauen darf: Der Person, die bei Iris einzieht, oder doch den Beschreibungen ihres Mannes per Telefon, der seine Frau schon längst gefunden hat. Mit der toxi-

schon Beziehung im Inneren und dem giftigen Rauch in der Außenwelt parallelisiert Gänslers gekonnt die Klimawandelkatastrophe und den Zerfall von Beziehungen, ohne jedoch deprimierend zu sein. Obwohl sowohl das Feuer als auch Doris' Ehemann einen Weg in den Ort finden, ist doch nicht alles verloren. Ein Roman für alle, die durch die Buchseiten einen Blick in eine mögliche Zukunft werfen wollen.

Von Sara Haase



Waldbrandgefahr weltweit.

Grafik: Michelle Amann

Einordnung Ein Ort, an dem die Luft ständig von Rauch verpestet ist, selbst im Oktober die Hitze brütet und unkontrollierte Waldbrände keine Seltenheit sind – all das ist für die Charaktere in „Ewig Sommer“ normal. Die *Berliner Zeitung* beschrieb den Roman als „Climate-Fiction“, doch wie viel davon ist überhaupt noch Fiktion?

Temperaturen von bis zu 42°C im Oktober haben wir in Deutschland zwar noch nicht, aber Fakt ist, dass Hitzewellen häufiger, intensiver und länger werden und sich dies in Zukunft auch weiterhin verstärken wird. Dies befeuert auch die gesundheitliche Bedrohung von vulne-

rablen Gruppen durch Hitze, die ebenfalls in „Ewig Sommer“ thematisiert wird.

Lange Dürreperioden und hohe Temperaturen, die mit der Klimakrise einhergehen, erhöhen die Waldbrandgefahr drastisch. Aktuell herrscht hauptsächlich von Juni bis September sogenanntes „Brandwetter“. Doch ein Blick in die USA und Kanada genügt, um vorherzusagen, was auch bald in Deutschland zur Realität wird: Waldbrände werden das ganze Jahr über zum Problem

2022 war in Deutschland ein verheerendes Waldbrandjahr. Im Juli brannten große Gebiete des Nationalparks Sächsische Schweiz. 250 Hektar Wald standen in Flammen. In manchen Punkten mag „Ewig Sommer“ noch das Bild einer dystopischen Fantasie malen, doch in vielerlei Hinsicht sind die vorkommenden Klimageschehnisse heute schon keine Fiktion mehr, sondern Realität.

Von Heinrike Gilles

PoliTiktok

Nach dem Erfolg der AfD auf Sozialen Medien versuchen sich nun auch andere Parteien als Content Creator:innen

Kommentar Jeder dritte junge Mann hatte noch nie eine Freundin. Du gehörst dazu? [...] Lass dir nicht einreden, dass du lieb, soft, schwach und links zu sein hast. Echte Männer sind rechts. [...] Dann klappt's auch mit der Freundin," so verkündet es der EU-Spitzenkandidat der AfD, Maximilian Krah, auf seinem Tiktok-Account. Was wie ein schlechter Scherz klingt, funktioniert: Der Online-Beziehungsratgeber des Politikers zählt bis heute knapp 1,4 Millionen Aufrufe.

Die AfD setzte als erste Partei vermehrt auf Social Media als Wahlkampfstrategie. Und ihr Plan geht auf: Auf den meisten Plattfor-

form aktiv. Am erfolgreichsten ist hierbei mit Abstand FDP-Spitzenkandidatin Marie Agnes Strack-Zimmermann. Zwar kann sie mit ihren über 22.000 Follower:innen auf der Plattform Krah mit seinen fast 50.000 Follower:innen noch nicht einholen, liegt aber dennoch Welten vor ihren Wahlkampfgegner:innen. Dass Strack-Zimmermann auf der Plattform so erfolgreich ist, überrascht bei einem genaueren Blick auf ihre Videos nicht: Der produzierte Content der 66-Jährigen ist beinahe jugendlich. Man kann der Politikerin dabei zuschauen, wie sie Kartoffelarten rankt und dabei ihre Liebe für Pommes zum Vorschein bringt, den Wahl-O-Mat vor laufen-

Im Ranking des Tiktok-Ruhms folgt ihr: Katarina Barley, EU-Spitzenkandidatin der SPD, mit fast 7000 Abonent:innen. Auch sie ist seit über zwei Jahren auf Tiktok vertreten, fährt aber eine weniger erfolgreiche Strategie. Ihre Videos bestehen vor allem aus Ausschnitten ihrer Reden, die mit dramatischer Musik hinterlegt sind.

Ähnlich gestaltet ist auch der Account von Terry Reintke von den Grünen. Zwar stößt man hier auch auf millennialartige Edits aus dem

Ob Söder die Wähler:innen mit Döner-Videos überzeugen kann, ist fraglich

Alltag der Politikerin, dennoch besteht der Großteil der Videos aus Wahlkampfkampagnen oder Reden. Dass hinter dem Account eher ihr Team als sie selbst steckt, ist nach einem Blick in die Videounterschriften recht schnell klar: Oft wird hier in dritter Person von Reintke gesprochen. Die rund 2300 Follower:innen zeigen, dass ihr Account weniger beliebt ist.

Während die drei Spitzenkandidatinnen sich also bis jetzt mehr oder weniger erfolgreich in die Welt der Kurzformatvideos integrieren, bleibt eine Partei hierbei der Plattform und so wohl auch der jungen Generation noch fern. Die Union hat inzwischen einen gesamt-parteilichen Account, die EU-Spitzenkandidaten Ursula von der Leyen (CDU) und Manfred Weber (CSU) sind der App aber beide noch nicht beigetreten. Ganz anders ihr Parteikollege Markus Söder, der wohl eigentlich lieber Foodinfluencer als Politiker geworden wäre. Ob er die Erstwähler:innen mit Videos über Döner und Star Trek politisch überzeugen kann, ist allerdings fraglich.

Fest steht: Dass die Politiker:innen der demokratischen Parteien inzwischen auch auf Tiktok als Wahlkampfstrategie setzen, ist im Hinblick auf die Popularität rechtsextremer Videos auf der Plattform längst überfällig. Nur das richtige Maß zwischen Inhalten, die sie primär zu Sympathieträger:innen machen sollen, und tatsächlicher politischer Information gilt es noch zu finden.

Von Nicola van Randenborgh



Lieber nicht filmen als falsch zu filmen.

Foto: Fabio Massacci

men ist die AfD deutlich erfolgreicher als andere Parteien. Dass diese nun nachziehen und Tiktok als Medium ernstnehmen, ist also die einzig richtige Reaktion. Jedoch ist der Content, den die Tiktok-Neulinge hierbei produzieren, noch holprig.

Es sind beinahe alle EU-Spitzenkandidat:innen auf der Platt-

der Kamera ausfüllt und hierbei ihre Meinungen knapp begründet, oder auf konkrete Fragen ihrer Zuschauer:innen eingeht. Der liberalen Politikerin gelingt es also, sich sowohl als bodenständig und nahbar zu inszenieren, als auch tatsächlich der Plattform angemessenen Content zu produzieren.



ruprecht liebt

Unsere Redakteur:innen legen euch ans Herz, was sie in letzter Zeit geliebt oder worüber sie gelacht haben. Empfehlungen aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Waffeleisen über Reiseziele bis hin zu Podcasts, Apps und Co.

Offline:

Lange Zeit habe ich mich mit unreifen Tomaten und schimmeligen Gurken aus dem Supermarkt zufriedengegeben. Doch damit ist Schluss. Seit diesem Frühjahr habe ich als Studentin endlich einen Grund gefunden, früh aufzustehen: den Wochenmarkt.

Hier schlendere ich mit meinem Körbchen unterm Arm an den kleinen, bunt überdachten Ständen vorbei und kaufe für die Hälfte meines Monatsgehalts mein Eigengewicht in Spargel. Teuer – ja, aber für den Preis bekomme ich Qualität, Nachhaltigkeit und das Gefühl, ein bisschen besser zu sein als alle anderen. (mar)

Online:

„The Man in Seat 61“ ist eine Website, die auf ihrer Homepage Awards aus den 2000er und 2010er Jahren zeigt und deren Logo einfach wortwörtlich ein verpixeltes Foto von einem Mann im Zug schmückt.

Zynisch gesagt sieht man der Website ihr Alter an, doch trotzdem: TMiS61 ist eine unfassbar hilfreiche Seite, die Infos zu Zugtickets und ÖPNV in ganz Europa bietet. Nicht nur für Budget-bewusste Reisende wie Studierende ist die Website also ein wahrer Segen. (mat)



Die Protagonistin Lee Miller (Kirsten Dunst) im Chaos des Bürgerkriegs.

Foto: A24/DCM

Unvereinigt

Der Film „Civil War“ zeigt uns eine Dystopie über die USA

Rezension

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Ausgebrannte Autotrucks und blockierte Straßen, bewaffnete Milizen und allgegenwärtige Gewalt – Fotos dieser Art erreichen uns mit trauriger Regelmäßigkeit auch aus den Vereinigten Staaten. „Civil War“ von Regisseur Alex Garland wirkt genau dann umso bedrückender, wenn beim Anschauen die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verwischen. Nichts für empfindsame Gemüter und brandaktuell, der neueste Film der A24-Studios hat es in sich.

Kriege sind selbst auf der Leinwand schwer anzuschauen. Filme wie „Der Soldat James Ryan“ oder „Im Westen nichts Neues“ verlangen den Betrachter:innen einiges ab. Die Handlung des neuesten Werks des „Ex Machina“-Regisseurs folgt deswegen Menschen, die genau das zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben – Kriege erleben und für andere sichtbar machen. Die Fotografin und Journalistin Lee Smith, großartig dargestellt von Kirsten Dunst, wird von dem Leid verfolgt, das sie auf Zelluloid festhält, während sie mit ihren Kolleg:innen Joel, Jessy und Sammy durch die vom Bürgerkrieg zerrissenen USA in Richtung D.C. fährt. Ihr Ziel: ein letztes Interview mit dem despotischen Präsidenten, bevor dieser den Krieg und seinen Kopf verliert.

Mit viel Feingefühl erkundet der Film die Psyche seiner Protagonist:innen nach Gewalterfahrungen. Lee ist unnahbar und eiskalt, Jessy ist naiv und unerfahren, die beiden wirken dadurch wie zwei Seiten einer Münze. Joel, dessen Darsteller Wagner Moura viele als Pablo Escobar aus der Serie „Narcos“ kennen, ist abgestumpft und wirkt fast wie ein Adrenalinjunkie. Der Film gewinnt durch die stimmige Chemie dieser Reporter:innen sehr an emotionaler Schlagkraft.

Das festgehaltene Bild ist ein zentrales Motiv, immer wieder werden während Actionsequenzen die Fotos eingeblendet, die während des Geschehens entstehen. Andere Filme schwenken bei Gewalt mit der Kamera oft weg, lange gab es in Hollywood strikte Gesetze zu Blut und Waffen auf der Leinwand. „Civil War“ macht das genaue Gegenteil und zeigt die Gräueltaten des Krieges so, wie ihn die Figuren erleben – nur durch eine Kameralinse gefiltert.

A24 hat sich in den letzten Jahren mit einer Reihe an erstklassigen Filmen einen Ruf als Wunderkind moderner Filmstudios erarbeitet. „Civil War“ ist sein derzeit teuerster

Kriege sind selbst auf der Leinwand schwer anzuschauen

Film und das neue Geld sorgt für einen hochwertigen Cast und großartige Aufnahmen. Die Sets sind eindrucksvoll, ob Massengrab im Hinterland oder Amerikas heiligste Stätten als Kulisse für aufwendige Schlachtszenen.

Der Film hat durch seine Prämisse in einem Wahljahr, das von der Spaltung quer durch die amerikanische Gesellschaft geprägt ist, natürlich auch einiges an politischer Sprengkraft. Viele Beobachter:innen blicken spätestens seit dem Sturm auf das Kapitol 2021 mit wachsender Sorge auf die Situation im Land der Freien. Die USA verfügen über das stärkste Militär der Welt und die höchste Dichte an zivilen Schusswaffen pro Einwohner. Kein Wunder also, dass da der Gedanke an einen Bürgerkrieg starke Gefühle hervorruft. „Civil War“ nutzt das, um die Zuschauenden zu schocken, zu warnen und wachzurütteln.

Von Nepomuk Meyer

ANZEIGE

Home sweet home...

... mit Weinen aus Heidelberg und der Region.
 Silvaner und Sauvignon Blanc aus Schriesheim,
 Spätburgunder und Lemberger, Auserrois und Grauburgunder aus dem Kraichgau,
 Weißburgunder, Regent und Gemischter Satz aus Rohrbach ...

Feine Weine in der Weststadt
 Kleinschmidtstr. 18 • 69115 Heidelberg • www.feine-weine-weststadt.de

EUrenkel statt Europa

Wir waren jung und brauchten die EU. Die FDPlerin Hannah und Emil von den Grünen kandidieren für das europäische Parlament. Beide schätzen die EU und haben mit ihr viel vor

Es ist 18 Uhr am 8. Mai und Heidelberg verwandelt sich schlagartig in ein All-Inclusive-Hotel auf Mallorca. Wieso? An diesem Mittwoch ist Plakatierungsstart. Ähnlich wie die deutschen Urlauber:innen, die beim Strandurlaub mit Handtüchern um die besten Liegen kämpfen, stürzen sich die deutschen Parteien mit ihrer Wahlwerbung auf die größten und sichtbarsten Säulen im Stadtbild.

Mitten in dieser ganzen Aufregung ist Hannah Blum-Oeste. Sie studiert Volkswirtschaft und Politikwissenschaften an der Universität Heidelberg und kandidiert für die FDP bei der Wahl zum Europäischen Parlament. Ich treffe sie bereits zwei Stunden vorher in Rohrbach und darf sie bei den Plakatierungsvorbereitungen begleiten. Fast 3.000 Plakate hat die FDP für Heidelberg bestellt und so muss vorab geklärt werden, welches Auto in welchen Stadtteil fährt. Außerdem wird allen im Schnelldurchlauf beigebracht, wo jeder Kabelbinder sitzen muss, damit das Plakat ordentlich an der Straßenlaterne hängt.

In einem kurzen Moment der Verwirrung beim Beladen der Autos fällt mir ein Satz von Hannah besonders auf. Sie sagt so etwas wie „Autos are not my language“. Auch sonst bekomme ich den Eindruck, dass Hannah nicht den klassischen FDP-Klischees entspricht. Sie er-



Foto: Emilio Nolte

nährt sich vegan und hat zu meiner Überraschung keinen Führerschein. Auf Nachfrage, wieso sie sich für ihre Belange nicht bei einer anderen Partei einsetze, antwortet sie, dass sie vor allem vom Sozial-Liberalismus überzeugt sei und sich für diesen politisch stark mache. Für Sozial-Liberalist:innen fange Freiheit erst dann an, wenn Chancengleichheit hergestellt sei. Besonders bedeutend seien dafür die Bildungs- und Sozialpolitik und so setzt sich Hannah auf EU-Ebene dafür ein, dass Bildungsfreiheit eine europäische Grundfreiheit wird.

Als Tochter eines polnischen Elternteils begleitet die Europäische Union Hannah schon ein Leben lang. Sie erzählt, dass sie sich daran erinnern könne, als es zwischen Polen und Deutschland noch Grenzkontrollen gab und wie diese irgendwann wegfielen, als Polen dem Schengen-Abkommen beitrug. Auch die Auswirkungen des Brexits habe sie gespürt. So wollte sie eigentlich nach der Schule in England studieren, jedoch wurde die bürokratische wie auch finanzielle Hürde durch den Austritt Großbritanniens aus der EU zu hoch. Umso wichtiger ist ihr heute der europäische Zusammenhalt.

Emil Schenkyr kommt aus dem Allgäu und lernte ebenfalls früh die Europäische Union wertzuschätzen. Als Kind sei er mit seiner Familie häufiger in Österreich wandern ge-

wesen und habe die Grenze zwischen Deutschland und dem Nachbarland gar nicht bewusst wahrgenommen. Erst als sein Vater ihm von den langen Schlangen vor dem Übergang erzählt habe, sei ihm klar geworden, was eine Grenze eigentlich bedeute.

Ich besuche Emil im Grünen Büro in einer alten Tabakfabrik in Bergheim. Auch hier wird der Wahlkampf sichtbar, überall stehen Kartons mit Flyern und Wahlplakaten und es liegt ein leichter Kleistergeruch in der Luft. Der 28-jährige machte seinen Master in Heidelberg und arbeitet jetzt als Büroleiter des Wahlkreisbüros der Grünen-Abgeordneten Franziska Brantner im Bundestag. Emil ist ebenfalls Mitglied der Grünen und kandidiert für das Europäische Parlament. Das Thema Freiheit ist auch ihm ein Anliegen, jedoch unterscheidet sich sein Blickwinkel von Hannahs. Er versteht Freiheit als Handlungsfreiheit und argumentiert, dass die Finanzierung präventiver Maßnahmen für den Umweltschutz viel freiere Ausgabenentscheidungen seien, als Kosten, die in Reaktion auf Extremwetterereignisse entstünden. Außerdem verlor er alle, die von den Klimakatastrophen direkt betroffen sind, ein Stück ihrer Freiheit.

Hannah und Emil sind beide jung und machen deutlich, wie wichtig die Europäische Union für



Foto: Till Gonser

unser zukünftiges Zusammenleben in Heidelberg und ganz Europa ist. Beide kämpfen für eine freiheitliche, demokratische und stärkere EU. Gleichzeitig sind sie sich der Herausforderungen und des Verbesserungsbedarfs der EU bewusst. So betont Emil die Wohnungsknappheit in verschiedenen Mitgliedsstaaten oder die Ausbeutung von Arbeitskräften innerhalb der EU. Obwohl sich beide aufgrund ihrer niedrigen Listenplätze keine großen Chancen ausmalen, in das EU-Parlament gewählt zu werden, fehlt es ihnen nicht an Ambition, die Zukunft Europas aktiv mitzugestalten.

Von Emilio Nolte

Auf das Leben!

Der plötzliche Tod des iranischen Präsidenten Raisi eröffnet neue Möglichkeiten für das Land

Kommentar Mitten im nebligen Gebirge des nordwestlichen Iran stürzt ein Hubschrauber ab und alle Insassen sterben. Was zunächst wie eine Tragödie klingt, hat viele Menschen weltweit an jenem Tag Korken knallen und auf den Tod anstoßen lassen. Aber haben sie nicht vielleicht doch auf das Leben getrunken?

In der verunglückten Maschine saßen zwei Mitglieder der iranischen Regierung, Präsident Ebrahim Raisi und Außenminister Abdollahian. Der Theologe und Jurist Raisi zählte in der iranischen Regierung zu der Fraktion der Konservativen und wurde als Nachfolger des amtierenden Obersten Führers Ali Khamenei gehandelt. Das höchste Amt ist in dem republikanisch-theokratischen Mischsystem Theologen vorbehalten.

Der als „Henker“ oder „Schlichter von Teheran“ betitelt Präsident machte seit der Revolution Karriere in den staatlichen und religiösen Institutionen. Schon in den 1980ern war er als Jurist an der Hinrichtung tausender Oppositioneller beteiligt. Nach der Präsidentschaftswahl 2021 löste Raisi seinen liberaleren Vorgänger Rohani ab. Nachdem die Vereinigten Staaten 2018 unter Donald Trump das Atomabkommen einseitig aufkündigten, arbeitete der Iran unter Raisi mit Nachdruck dem Wiederaufleben des Abkommens entgegen. Das Land hat seine

Bestände an potenziell waffentauglichem Uran in den letzten Jahren enorm aufgestockt, was internationalen Zweifel über das Atomprogramm des Iran auslöst. Unter seiner Regierung nahm auch der Druck auf den Konflikt mit dem Nachbarn Israel stetig zu.

Während außenpolitisch die Spannungen stieg, verschärfte sich im Inneren die Repression gegenüber Oppositionellen. Der Tod der Kurdin Jina Mahsa Amini löste im Herbst 2022 die „Frau – Leben – Freiheit“-Bewegung aus. Seinen Ruf bestätigte Raisi mit knapp 20.000 gefangenen und über 500 getöteten Demonstrant:innen. Hinzu kommen 143 Hinrichtungen. Die Aufstände entzündeten sich dabei an dem Verhalten der Sittenpolizei, weiteten sich in ihrem Verlauf jedoch in Inhalt und Zusammensetzung der Aufständischen aus. Zu dem kulturellen und religiösen Ausgangspunkt kam die grundlegende Ablehnung vieler Iraner:innen dem Regime gegenüber.

Zurzeit übernimmt Raisis Stellvertreter Mohammad Mokhber die Regierungsgeschäfte kommissarisch bis zu den Neuwahlen für das Präsi-

dententamt. Angesetzt ist der Wahltermin auf den 28. Juni. Dabei werden die Kandidaten vom Wächterrat aufgestellt, ein Gremium bestehend aus sechs Theologen, die direkt durch den Obersten Führer eingesetzt werden, und sechs vom Parlament gewählten Juristen. Er trifft bei Parlaments- und Präsidentschaftswahlen eine Vorauswahl potenzieller Kandidaten, die vom Volk gewählt werden dürfen.

Der Tod Raisis löste gemischte Reaktionen in der iranischen Bevölkerung aus. Neben einer mehrtägigen Staatstrauer, kursieren im Internet Videos von Feiern mit Feuerwerk oder Aufnahmen von Zerstörungen der Trauerbilder mit Raisis Porträt.

Kurzfristig dürfte der Tod Raisis keine großen Veränderungen im Iran bewirken. Mittel- und langfristig jedoch stellt sich Frage um die Nachfolge für das Führeramt neu und verschärft, wenn der 85 Jahre alte Khamenei in Zukunft aus dieser Position scheiden wird. Expert:innen sehen dann die theokratischen Strukturen vor einem Ende. Welchen Weg der Iran dann gehen wird, ist dabei völlig offen. Denkbare Szenarien reichen von einer Militärdiktatur bis zu einem möglichen Zerfall des Staates Iran.

Von Robert Bretschli

Green Deal

EU-Klimaschutz trotz Rechtsruck



Foto: Till Gonser

Kaum ein anderes Thema dominiert den EU-Wahlkampf so, wie die Sorge vor einem Rechtsruck. Umfragen prognostizieren Zugewinne für rechtsextreme Parteien, was die aktuelle EU-Kommission unter Druck setzt, sich mehr nach rechts zu orientieren. Könnte das auch die Zukunft des von Ursula von der Leyen als „europäischer Mann-auf-dem-Mond-Moment“ bezeichneten Green Deal in Gefahr bringen?

Und was ist dieser Green Deal eigentlich? Das Maßnahmenpaket zielt auf eine fundamentale Transformation der europäischen Wirtschaft und Gesellschaft ab. Da die Fortschritte in den unterschiedlichen Sektoren stark divergieren, ist es schwer den gesamtheitlichen Erfolg des Green Deals zu bewerten. Die EU hatte das ambitionierte Ziel formuliert, die CO₂-Emissionen bis 2030 um 55 Prozent im Vergleich zu 1990 zu reduzieren. Um dieses Vorhaben zu erreichen, wurde in den letzten Jahren von der EU und ihren Mitgliedsstaaten eine Vielzahl von Umweltschutzmaßnahmen ver-

abschiedet. Zum Beispiel wurde die EU-Lieferkettenrichtlinie eingerichtet, die Unternehmen dazu verpflichtet, regelmäßig über die sozialen und ökologischen Folgen ihrer Produktion zu berichten. Außerdem hat sich der CO₂-Preis des EU-Emissionshandels mehr als vervierfacht. Trotzdem wird die EU ihr Ziel voraussichtlich verfehlen. Prognosen schätzen nur eine 48-prozentige CO₂-Emissionsreduktion bis 2030, sollten die Anstrengungen nicht deutlich erhöht werden. Besonders im Landwirtschaftssektor und im Energie- und Rohstoffverbrauch blieben bedeutende Reformen aus. Auch fehlt der EU der strukturelle Rahmen, um langfristig Investitionen in grüne Technologien zu fördern. Es stellt sich nun natürlich die Frage, wie es mit dem Green Deal nach der EU-Wahl weitergehen wird. Dabei hat sich eine Studie des Jacques Delors Centre ein aktuelles Meinungsbild der Bürger:innen diesbezüglich eingeholt. Eine Mehrheit der 15.000 Befragten in Deutschland, Frankreich und Polen wünscht sich weiterhin eine ambitionierte Klimapolitik. Insbesondere die Ausarbeitung ist dabei relevant, vor allem industriepolitische Ansätze sind beliebt.

Im internationalen medialen Diskurs liegt der Fokus aktuell jedoch mehr auf anderen Themen wie Migration oder Inflation. Dies sollte aber kein Grund sein, den Green Deal zu beerdigen, sondern weiter an dem Ziel für 2030 festzuhalten.

Von Moritz Kapff und Lenard Friedrich

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr c.t. Der Treffpunkt wird auf Instagram bekanntgegeben. Für gesondert gekennzeichnete Meinungsartikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

Herausgeber: *ruprecht* – Heidelberger Studierendenzzeitung e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

V.i.S.d.P.: Emilio Nolte

Druckerei: Freiburger Druck GmbH & Co KG,

Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

E-Mail: post@ruprecht.de

Der *ruprecht* im Internet: www.ruprecht.de

www.instagram.com/ruprechthd @ruprechthd

Redaktion: Amélie Lindo (aml), Anne Steiner (asr), Anniika Badorf (abf), Ayeneh Ebtehaj (aej), Bastian Mucha (bam), Claire Meyers (cmy), Emilio Nolte (nol), Heinrike Gilles (heg), Josefine Wagner (jow), Julia Chen (jla), Julia Liebald (jli), Justus Brauer (jbr), Kaisa Eikenberger (koe), Lena Hilf (lhf), Lennard Friedrich (lef), Louisa Büttner (lob), Lucie Bähre (lcb), Luna Nebija (lne), Mara Renner (mar), Mathis Gensing (msg), Matthias Lehnen (mat), Michelle Amann (mia), Moritz Kapff (mvk), Nepomuk Meyer (nep), Nicola van Randenborgh (nvr), Odette Lehman (ole), Pauline Zührbes (pzs), Philipp Linn (pjl), Robert Bretsch (rbr), Robert Trenkmann (rtr), Severin Weitz (swz), Solveig Harder (sol), Till Gonsler (pxl)

Freie Mitarbeiter:innen: Charlotte Breitfeld (ceb), Finn Falory (ffy), Katharina Frank (kff), Marei Karlitschek (kar), Michelle Kochno (mko), Nicolas Dion (cnd), Rebecca Wimberger (raw), Sara Haase (slh), Xenia Harms (xen)

Leitung: nol (Seite 1-3), mar (Hochschule), aej (Studentisches Leben), jbr (Heidelberg), lhf (Wissenschaft), aml (Feuilleton), jow (Weltweit), abf, heg, mar, sop (Social Media), bam, pxl (Bildredaktion), bam, heg (Online), pxl (IT), aml, aej, afa, jbr, jli, jud, jow, lhf, mar, nol, pxl, rtr (Layout)

Chefin vom Dienst: jli, aml

Redaktionsschluss für ru210: 7. Juli 2024

Das kleinere Übel

Wähler:innen in den USA haben faktisch nur zwei Möglichkeiten. Obwohl zwei Drittel unzufrieden mit diesem System sind, ist eine Reform schwierig

Bei allen Veränderungen in den letzten vier Jahren ist eines doch beunruhigend gleichgeblieben: Der Schlagzeilen treibende Wahlkampf zwischen Joe Biden und Donald Trump.

Die älteste Demokratie wird seit Mitte des 19. Jahrhunderts von lediglich zwei Parteien geprägt, obwohl es diverse Kleinstparteien und unabhängige Kandidierende gibt. Durch das etablierte Wahlsystem bleibt es jedoch beim Kampf zwischen der demokratischen und der republikanischen Partei. The winner takes it all. Aber gibt es bei einem solchen Wahlsystem ehrliche Gewinner:innen?

Das Wahlkreuz ist für viele Wählende in den USA eher eine taktische Unterstützung des kleineren Übels als eine Stimmabgabe aus echter Überzeugung.

Egal ob Democrats oder Republicans, einen Goldesel haben sie alle. Die US-Wahl im Jahr 2020 kostete eine Rekordsumme von 14,4 Milliarden Dollar. Die bisherige Finanzierung zur diesjährigen Wahl übertreffen sogar dieses Ausgaben-tempo. Biden und Trump bedienen sich hierbei eines etablierten Netzwerks aus Unterstützenden und be-

freundeten Abgeordneten. Insbesondere Großkonzerne haben so die Möglichkeit, großzügig

an beide Parteien zu spenden und sich somit politische Zugeständnisse durch Lobbying zu sichern.

Die Hürden für Kandidierende aus Drittparteien sind also zweifellos gigantisch. Es ist kein Zufall, dass der historisch erfolgreichste unabhängige Kandidat, der Unternehmer Ross Perot im Jahr 1992, ein Milliardenvermögen aufweisen konnte.

Für Kandidierende ohne Netzwerk und finanzielle Mittel ist der Weg aufwärts häufig von der Gunst von Großspenden und Parteiver-

bundenen abhängig. Von diesem System profitieren vor allem die

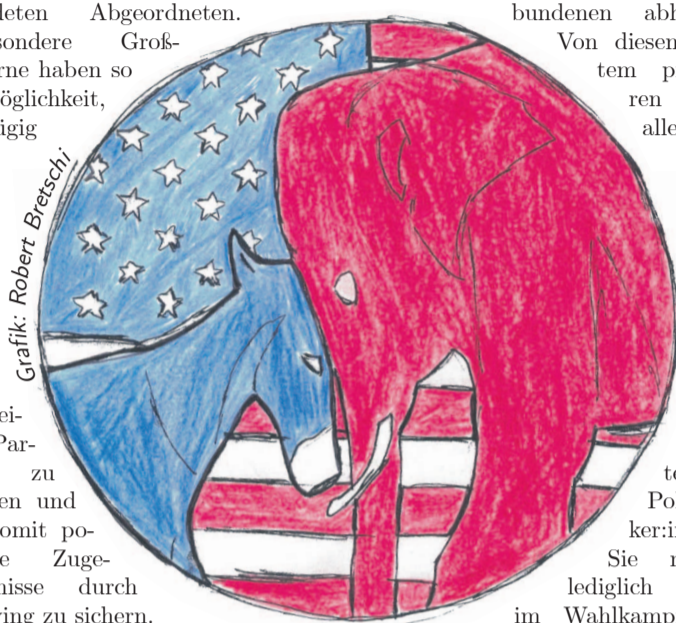
Kritik. Viele Anhänger:innen der demokratischen Partei bemängeln dagegen ein zu schwaches Durchgreifen bei illegaler Migration.

Das Problem ist im öffentlichen Diskurs durchaus bekannt. Laut Reuters sind 67 Prozent der Amerikaner:innen unzufrieden mit der Kandidierenden-Auswahl, 52 Prozent sprechen sich sogar aktiv gegen das Zweiparteiensystem aus. Besonders unter jungen Menschen ist der Frust deutlich zu spüren.

Für sie sind Trump und Biden nicht nur aus einer anderen Generation, sondern könnten regelrecht ihre Großväter sein. 86 Prozent geben an, das Alter der Kandidaten wäre für sie eine entscheidende Frage bei der kommenden Wahl.

Auf absehbare Zeit ist für das US-Wahlsystem keine Lösung in Sicht. Zusätzlich gibt es für die amtierenden Parteien wenig Grund zur Änderung. Eine Reform bedürfte parteiübergreifenden Handelns, was sich bei der aktuellen Polarität zwischen den Parteien als schwierig erweisen könnte. Eine solche Änderung bürge aber die Chance, viele Menschen zu einem offeneren, demokratischen Dialog zu bewegen.

Von Nicolas Dion



Grafik: Robert Bretsch

etablierten Politiker:innen. Sie müssen lediglich eines im Wahlkampf versprechen: Etwas besser zu sein als die ausgedünnte Konkurrenz. So besteht kein Anreiz, neue politische Konzepte zu entwickeln oder den Status Quo zu überdenken. Dies kann zu einer schlechenden Akzeptanz von Kritikpunkten beider Parteien führen.

So steht etwa die republikanische Partei unter Teilen ihrer Stammwählerschaft wegen zu harten Abtreibungsgesetzen in der

Modi zum Dritten

Diskriminierung, nationalistische Ideologie und schwache Opposition – Indien, die größte Demokratie weltweit, wählt

Im Schatten des Wahlkampfes in den USA wählt auf der anderen Seite des Globus die größte Demokratie der Welt eine neue Lok Sabha, das Unterhaus des indischen Parlaments. Der amtierende Narendra Modi und sein Konkurrent Rahul Ghandi treten zum dritten Mal in Folge gegeneinander an und auch dieses Mal scheint das Wahlergebnis bereits vorbestimmt zu sein. Modi liegt mit seiner hinduistisch-nationalistischen Partei Bharatiya Janata Party (BJP) in allen Umfragen weit vor Ghandi und seiner säkular orientierten Kongresspartei.

Die indische Legislative wird aus einem Oberhaus, der Rajya Sabha, und einem Unterhaus, der Lok Sabha, gebildet. Dieses besteht aus 543 vom indischen Volk gewählten Vertreter:innen und zwei weiteren Abgeordneten, die durch die oder den Präsident:in ernannt werden. Die Koalition, die mit mindestens 345 Sitzen eine absolute Mehrheit vereinen kann, stellt den oder die Premierminister:in. Diese:r muss in Form einer Wahl durch die Lok Sabha angenommen werden.

Die Wahl des Unterhauses ist in sieben Phasen gegliedert und dauert vom 16. April bis zum 1. Juni. Mit mehr als einer Millionen Wahllokale und 970 Millionen Wähler:innen ist die indische Parlamentswahl mit keinem anderen Unterfangen dieser Art zu vergleichen, weder im Umfang noch im logistischen Aufwand.

Historisch gesehen hat die Kongresspartei, an deren Spitze die Ghandi-Nehru-Familie steht, bisher den größten Teil des politischen Führungspersonals gestellt. Seit den

2000er Jahren hat diese Dominanz zugunsten der BJP langsam aber sicher abgenommen.

In den letzten zehn Jahren ist Indien unter Modis Führung zur fünftgrößten Wirtschaftsmacht weltweit aufgestiegen. Im vergangenen Jahr hat das indische BIP einen Wachstum von 7,6 Prozent erfahren und das Land damit zur am schnellsten wachsenden Volkswirtschaft der Welt gemacht. Abgesehen von dem enormen Wirtschaftswachstum hat Modis hinduistisch-nationalistisch geprägte Politik auch negative Konsequenzen mit sich gebracht. Die indische Gesellschaft ist bezüglich mancher Themen so polarisiert wie nie. Die BJP vertritt die Hindutva Ideologie, die darauf abzielt, Indien nach den Vorstellungen eines primär politischen und kulturellen Verständnisses des Hinduismus zu regieren. Modi inszeniert diese Ideologie als Gegensatz zur historischen muslimischen und britischen Besatzung des Landes und hat damit durchaus Erfolg.

Aus dieser politischen Leitidee resultiert unter anderem die Diskriminierung anderer Ethnien und Glaubensbekenntnisse. Insbesondere die im Norden lebenden 180 Millionen muslimischen Bürger:innen wurden während Modis bisherigen Amtszeiten zunehmend zur Zielscheibe. Eines von vielen Beispielen wäre das 2019 eingeführte Staatsbürgerschaftsrecht. Dieses ermöglicht Geflüchteten unter bestimmten Bedingungen einen schnelleren Weg zur indischen Staatsbürgerschaft, solange diese nicht muslimischen Glaubens sind. Eine dritte Amtszeit

Modis würde schwere Konsequenzen für die unterschiedlichen Minderheiten, die zusammen rund 20 Prozent der indischen Bevölkerung ausmachen, mit sich bringen.

Der Wahlkampf der letzten Monate war stark geprägt durch die Rivalität zwischen Modi und Ghandi, Desinformationskampagnen, die von beiden Lagern ausgingen, sowie die innere Zerrissenheit der Opposition. Modi warf Ghandi immer wieder vor, ein Dynast zu sein, der nicht für seinen Platz in der Gesellschaft arbeiten musste. Dabei inszeniert er sich selbst als jemand, der in ärmeren Verhältnissen aufgewachsen ist und

deshalb die Probleme der Armen versteht.

Dazu kommt die Uneinigkeit innerhalb des oppositionellen INDIA Bündnisses, das der BJP-geführten Nationalen Demokratischen Allianz (NDA) gegenübersteht. Manche Bündnispartner INDIA's, darunter die Kommunistische Partei Indiens (CPI) oder die AAP, die aus der landesweiten Antikorruptionsbewegung hervorging, haben die Ambition entwickelt, sich zu nationalen Parteien zu entwickeln. Dadurch kam es bezüglich der gemeinsamen Spitzenkandidierenden und dem Grundsatzprogramm zu Uneinigkeiten. Diese interne Konkurrenz schwächt die Opposition deutlich und spielt der NDA in die Karten. Außerdem hat INDIA ein ideologisches Problem: der Säkularismus, den der erste Premierminister Indiens Nehru nach der Unabhängigkeit eingeführt hat und für den insbesondere die Kongresspartei einsteht, gewinnt keine Stimmen mehr.

Alles in allem scheint eine dritte Amtszeit Modis und ein Weiterführen seiner hinduistisch-nationalistischen Ideologie unausweichlich. Damit bleibt zu beobachten, wie sich die politische sowie wirtschaftliche Lage Indiens in den kommenden Jahren weiterentwickelt.

Von Claire Meyers



Grafik: Julia Chen



Personals

maw: Im Altenheim haben wir nicht so viel Relevanz
asr: Seit dem Kondom von Robert bin ich enttäuscht
mar: Ich habe neulich deinen Fuß im Fenster gesehen.
jli: Das war nicht mein Fuß!
jbr: Lena ist nicht da, wir könnten Till jetzt einfach fesseln und alle Regeln wären weg.
jbr: Sind die Modis bis in den Iran gefahren?
jow: Mir Scheißegal, ich will jetzt Pizza.

ANZEIGE

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

Ausstellung zum NS-Völkermord an den Sinti und Roma

Öffnungszeiten

Di	9.30 – 19.45 Uhr
Mi, Do, Fr	9.30 – 16.30 Uhr
Sa, So	11.00 – 16.30 Uhr

Mo und an Feiertagen geschlossen

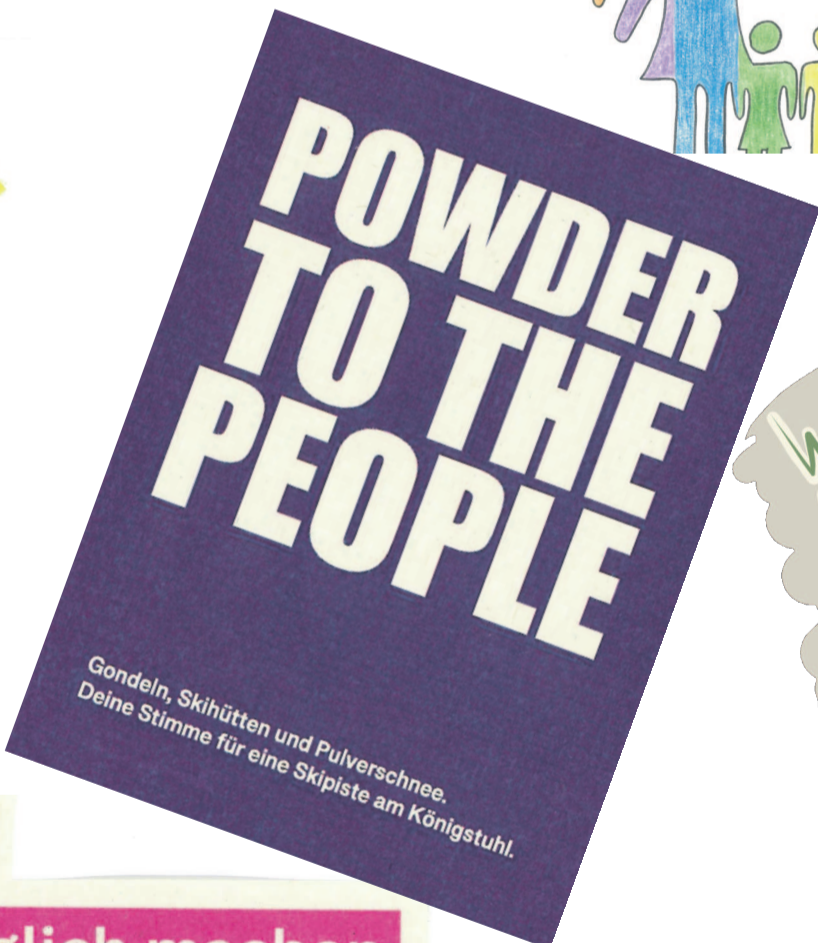
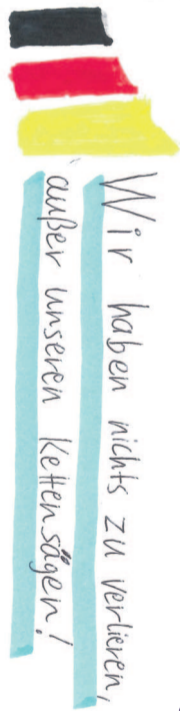
Jeden Dienstag Öffentliche Führung 17 Uhr Eintritt frei

Bremeneckgasse 2
 69117 Heidelberg
 Tel. 06221 981102
 www.sintiundroma.de

Wir haben's nicht so mit alternativen Fakten, aber mit alternativen Wahlplakaten



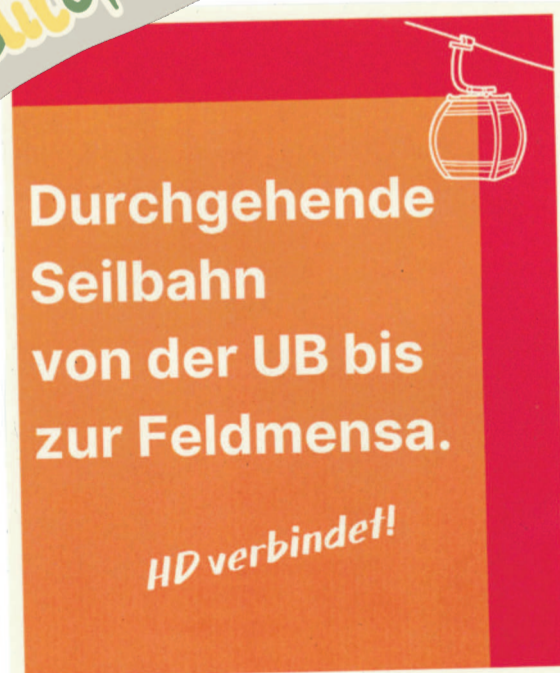
Schlaaand ↗



Für Dich.
Mehr möglich machen.



Sponsored by Triplex.



Lösung für die Marstall-Schließung ↗

andere hoffen auf Fachkräfte
er handelt